

Volksstimme

Preis: 65 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
10 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Haus 7435, 7436, 7437.

Inserate:
Die 6 gespaltene Zeile kostet
15 Pfg. bei Wiederholung Monat
nach Tarif. Inserate für die fällige
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
ausgegeben sein. Schluß der In-
seratennahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.
Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 40 Wiesbaden Expedition: Steichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.—
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 262.

Montag den 9. November 1914.

25. Jahrgang.

Der Fall von Tsingtau und seine Folgen.

Die Türken in Ägypten. — Französische Marokkosorgen.

Tsingtau gefallen.

Der Fall von Tsingtau ist der Schluß eines Dramas, in dem deutsche Fähigkeit und Tapferkeit die Hauptrolle spielten. Aus dem „Drecksack“ Kiautschou hatten zuvor deutscher Fleiß und deutsches Organisationsgeschick einen ostasiatischen Hafen- und Handelsplatz mit mustergültigen technischen Einrichtungen und steigender Blüte gemacht. Aber auch bei der Befestigung war nichts vergessen worden. Ein Kranz wohlruhmter Forts war angelegt, wie ihn der beste deutsche Kenner Chinas, der Kaiserliche Gesandte von Brandt, bald nach der Besitzergreifung von 1897 in seinem Buche über China (1899) forderte. In dieser Abteilung und die Patrosenabteilung Kiautschou. Die Schützengruppen der Stadt waren zur Verteidigung herangezogen, zahlreiche Deutsche aus Ostasien waren hinzugeströmt. Etwa 5000 bis 7000 Mann mag die Gesamtzahl der bewaffneten Verteidiger betragen haben. Der dreifachen Uebermacht, die die Verbindung vom Meer und vom Lande her abschnitt, sind sie nach mehr als zweimonatigem heldenmütigen Kampfe unterlegen. Es mögen nicht mehr viel von den Verteidigern geblieben haben, als der kleine Rest am Samstag morgen beim Eindringen der Japaner über die zerstörten Forts die weiße Fahne aufzog.

Dabei hatte der deutsche Imperialismus gerade an Kiautschou sehr Nützliches und Heilsames gelernt. Unter Willow, den Finger im ostasiatischen Kuchen haben wollte, war es 1897 als ein Waffenstützpunkt und eine Ausgangsstation für die Teilnahme an der Aufteilung Chinas befehligt worden und der Kaiser hatte die bekannten Ansprüche bei der Ausfahrt des Expeditionskorps gehalten. Nachdem aber China sich viel zäher und kräftiger erwies, als das es von den Mächten aufgeteilt werden konnte, und als Japan im Kriege mit Rußland erstarb, da wurde aus dem deutschen Waffenplatz für Eroberungszüge ein deutscher Freihafen mit offener Tür für den gesamten ostasiatischen Handel aller Nationen, und gerade diese politische Veränderung brachte erst den Verkehr nach Tsingtau. Zwar belief sich der jährliche Reichszuwachs noch zuletzt auf etwa 7 Millionen Mark im Jahr, und der Platz hat uns seit seiner Befestigung im Ganzen nahezu 200 Millionen gekostet. Aber der Wert des jährlichen Gesamthandels hob sich ebenfalls auf über 100 Millionen Mark, mit etwa 5 Millionen eigenen Einnahmen. Daran hatten freilich die Amerikaner und die Japaner den Hauptanteil, die deutschen Kaufleute den kleineren. Aber für die Handelsentwicklung unter deutschem Schutze war es doch sehr wichtig und erbeblich, daß gerade der deutsche Hafen in China diesen Aufschwung nahm. Der Eisenbahnbau hatte mit der Zeit diese Entwicklung befruchtigen können. Der Erfolg zeigte auf die friedlicheren Wege der internationalen Verkehrsentwicklung — bis diese jetzt jäh durch den Weltkrieg und den japanischen Ueberfall unterbrochen wurde.

Daß gerade die Japaner die Werkzeuge der englischen Weltmachtspolitik sind, die jetzt dort wieder die ruhige wirtschaftliche Entwicklung unterbricht, ist uns besonders schmerzlich, weil die Söhne des Mikado sich das Beste für ihr Land bei deutschen Lehrmeistern geholt haben. Mit unseren Friedens- und Kriegswaffen haben die Japaner Rußland besiegt, um jetzt im Bunde mit Rußland und England über uns herzufallen. In der Politik gibt es freilich keine Dankbarkeit. Aber die Wegnahme von Kiautschou durch die Japs ist doch eines der schwärzesten Blätter in der dunklen Kolonialgeschichte des letzten Jahrhunderts. Wir sollen, wie in Europa technisch und industriell geschwächt, so in Ostasien bei der Weltmarktentwicklung in den Hintergrund gedrängt werden. Dort entsteht eine ganze neue kapitalistische Welt, aus der Deutschland und nebenbei auch das nicht weniger unbequeme Amerika verdrängt werden sollen, damit England, Frankreich, Rußland und Japan desto größere und gesicherte Gewinne haben. Deshalb besetzte Japan landeinwärts von Tsingtau auch gleich die ganze chinesische Provinz Schantung. Unsere „Rachung“ von 1897 war noch ein Kinderspiel dagegen. Jetzt wächst auch dort alles ins Große und noch Gewalttätigere. Natürlich streiten daraus die Keime neuer Reibungen und Gewalttätigkeiten, wahrscheinlich auch zwischen den jetzt Verbündeten unter sich, die Albion noch kennen lernen werden, sowie zwischen ihnen und Amerika. Die nordamerikanische Union hat den Panamakanal mit ungeheuren Kosten fertig gebaut, um ihre Handelswege und Waren rascher und billiger nach Ostasien zu bringen. Die Verkehrsverhältnisse, die diese neue Meerstraße bedeutet, konnte noch gar nicht einsehen. Sie wird sich aber durch Kanonen schwerlich aufhalten lassen. Deshalb hat der alte japanische Ueberfall auf die von uns gebaute Handelsstation in China wirklich nur vorübergehende geschichtliche Bedeutung, auch für den, der die übermäßig moralisierenden Betrachtungen der deutschen Imperialistenpresse nicht mitmachen kann.

Für den Raub, den es Japan hinwarf, heißt jetzt das vornehme England im Novemberbest seiner größten Revue schon 250 000 Mann japanischer Hilfstruppen, die binnen Monatsfrist in Belgien und Frankreich sein könnten. Damit deckt es aber gleichzeitig das ganze niedrige Geschäft auf, dessen Anfang das Tringeld, die Ueberlassung Kiautschous an die Schlichtmägigen, nur war. Um seines Handelsprofits willen schreckt Großbritannien nicht davor zurück, Europa mit der gelben Gefahr zu bedrohen, daß die abendländische Kultur asiatischen Sitten ausgeliefert werden könnte. Wenn die Tapferen in Tsingtau sich dieser Gefahr entgegengezwungen haben, so sind sie eines schönen Heldentodes für Wertvolles gestorben; und wir werden ihnen nachzueifern müssen, wenn das Ungeheuerliche Tatsache oder auch nur Versuch werden sollte, wenn Japan nach Europa geholt wird!

Die Uebergabe von Tsingtau.

Tokio, 7. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der japanische Oberbefehlshaber berichtet heute früh: Der linke Flügel der Belagerer besetzte die nördliche Batterie auf dem Schautan-Hügel um 5 Uhr 10 Min. und die östliche Batterie auf Latungsjing um 5 Uhr 35 Min. Inzwischen rückte das Zentrum gegen die Forts Altis und Bismard vor und eroberte zwei schwere Geschütze in der Nähe der Hauptwerke. Die Angreifer besetzten nach einander die Forts Rolste, Altis und Bismard.

Die Garnison hißte um 6 Uhr die weiße Fahne auf dem Observatorium. Die Küstenforts folgten ihrem Beispiel um 7 Uhr 30 Minuten.

London, 7. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Ein Telegramm aus Tokio berichtet, der Gouverneur, Kapitän zur See Meyer-Walded, sei im gestrigen Kampfe verwundet worden.

London, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet amtlich aus Tokio: Die japanischen Verluste bei dem Schlussschlusskampf um Tsingtau betragen 36 Tote und 182 Verwundete; auf Seiten der Engländer wurden zwei Offiziere verwundet. Die Deutschen fanden um 9 Uhr vormittags einen Vertreter, um wegen der Bedingungen der Uebergabe zu verhandeln. Die Besprechungen fanden in der Rolste-Kaserne statt.

Tokio, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der Unterstaatssekretär der Marine erklärte in einem Gespräch über die Zukunft Kiautschous, daß Japan während der Dauer des Krieges Tsingtau verwalten und nach dem Kriege Verhandlungen über das Gebiet mit China einleiten werde.

Ueber die politischen Gründe der Japaner

teilt der Redakteur der „Friedenswarte“ aus einem Briefwechsel mit einem angesehenen Japaner folgendes mit: „28. September. Gestern Brief von M. Tokio vom 17. August. Bericht über das japanische Ultimatum in etwas naiver Weise. Zuerst Hinweis auf den unter Deutschlands Führung mit Rußland und Frankreich am 23. April 1906 an Japan erteilten „freundschaftlichen Rat“, die ihm im Friedensvertrag von Shimonooseki abgetretene Halbinsel Liaotang „im Interesse des dauernden Friedens im fernem Osten“ an China wieder zurückzustellen. Diesem Ratsschlag unterwarf sich Japan.“ „Dann komme die Beziehung auf heute: „Wenn Deutschland in dieser Lage (nach Ueberreichung des japanischen Ultimatus) ebenso handeln wird, wie es Japan 1906 tat, wird der Friede in diesem Teil der Erde nicht gestört werden. Ich fürchte jedoch, daß wir jetzt am Rande des Krieges mit Deutschland stehen.“ Es ist interessant zu sehen, wie aus jenen Zeilen eines angesehenen, völlig europäiserten Japaners das Motiv der „Vergeltung“ hervorleuchtet.“

Die Pläne der Japaner.

Ein Schweizer Kaufmann in Shanghai schrieb einem Freund in Zürich nach der „N. B. Btg.“: „Das erste, was die Japaner taten, war, sich einen Hafen in Nordschantung zu sichern, der aber so weit von Tsingtau weg ist, daß der Marsch der Truppen dahin allein mehr als drei Wochen dauern muß. Diesen Hafen (Lungtau) haben sie gleich so überichwemmt, daß die chinesischen Behörden, obwohl es ja neutrales Land war und die Japaner kein Recht dazu hatten, einfach vertrieben wurden. Erst nachträglich haben sie auf diplomatischem Wege von China eine sogenannte Kriegszone festlegen lassen. Innerhalb dieser Kriegszone aber benehmen sie sich wie die Wilden und täglich berichten selbst die englischen Zeitungen hier von Ausschreitungen und Grausamkeiten der Soldaten gegen friedliche Chinesen. Von Lungtau aus wollen sie nun eine Eisenbahn bauen nach der nächstgelegenen

Station der deutschen Schantungbahn Weihien. . . In Tsingtau selbst ist Japan vielleicht gar nicht einmal so viel gelegen, viel wichtiger ist Japan, sich einen Einfluß in der wichtigen Provinz Schantung zu verschaffen, wozu Tsingtau das Eingangstor ist. Beweis dafür ist, daß sie offen zugegeben haben, sich in den Besitz der Bahn setzen zu wollen, die zur Hälfte den Chinesen und nur zur Hälfte den Deutschen gehört, aber ganz auf neutralem Gebiet liegt. Gegenüber China gilt eben die Verletzung der Neutralität als erlaubt, weil dieses sich gegen geschulte Soldaten wie die Japaner nicht verteidigen kann.“

Zur Stimmung und Lage in China.

Das Verhältnis zwischen China einerseits, sowie Rußland und Japan andererseits hat sich zugespitzt. Der Verband der chinesischen Studenten in Peking hat einen Aufruf veröffentlicht, in dem es heißt:

Die Japaner und die Russen haben sich verbündet. Die Kosten dieser unnatürlichen Allianz wird schließlich China bezahlen müssen, das von diesen beiden Reichen in unerhörter Weise provoziert wird. Die Japaner mobilisieren in der Mandchurei drei Divisionen, die Russen konzentrieren Truppen nach Wladivostok, die Briten verstärken ihre Garnisonen in Hongkong, die Franzosen vermehren ihre militärischen Kräfte an der Grenze gegen Hinnan und Kuangsi. Wir wissen also, wo in Europa unsere Feinde zu suchen sind. Studenten, Arbeiter, Kaufleute! Chinesen! Lebt euch im Gebrauche der Waffen, rüht euch, das Befreiungswort zu beginnen! Der große europäische Krieg schafft uns eine Reihe natürlicher, unerschöpfbarer Bundesgenossen, deren Wohlwollen und Sympathien wir schon wiederholt erproben konnten. . .

Der Landesverteidigungsrat in Peking, der unter dem Vorhinein Quanshikais eine Mobilisierungsbefehl ausarbeitet, hat vorläufig, nach einer chinesischen Meldung der „Königlichen Volkszeitung“, eine Reihe militärischer Maßnahmen im außerordentlichen Wege verfügt, so die Formierung von neuen Kadern und die Komplettierung von 36 Divisionen. Aus dem Innern Chinas werden bedeutende Truppenteile in die Grenzgebiete gegen Rußland transportiert, namentlich nach Tschifur, Chechsu und Minshanfu.

Zwei Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der letzten Nullage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 7. Nov. (W. B. Amtlich.) Unsere Angriffe in der Richtung Ypres machten auch gestern besonders südwestlich Ypres Fortschritte; über tausend Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Französische Angriffe westlich Ronon, sowie auf die von uns genommenen Orte Vailly und Chavennes wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Der von uns eroberte und nur schwach besetzte Ort Soupir und der Westteil von Sapiencul, der dauernd unter schwerem Artilleriefeuer lag, mußte von uns geräumt werden. Bei Erbon wurde der Feind abgewiesen, im Argonnerwald weiter zurückgedrückt.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden drei russische Kavalleriedivisionen, die die Wartha oberhalb Kolo überschritten hatten, geschlagen und über den Fluß zurückgeworfen. Im übrigen kam es dort zu keinen Zusammenstoßen. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 8. Nov., vormittags. (Amtlich.) Unsere Angriffe bei Ypres und westlich Lille wurden gestern fortgesetzt. Am Westrand der Argonnen wurde eine wichtige Höhe bei Bienne-le-Château, um die wochenlang gekämpft worden ist, genommen; dabei wurden zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre erbeutet. Sonst verlief der neblige Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz ruhig.

Vom Osten liegen keine neuen Nachrichten vor.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe in Nordfrankreich und Flandern.

Nach Meldungen des D. D. V. über Genf vom 9. Nov. unternahmen die deutschen Truppen an beiden Ufern der Yser gestern entschiedene Angriffe, besonders gegen die Umgegend von Ramscapelle, ebenso bei Lombardzyde, wo die Gegner mehrere Maschinengewehre verloren. Die verzweifelten Anstrengungen der Franzosen,

von Digniden oder Hbern gegen Ostende vorzudringen, seien an dem tapferen deutschen Widerstande gescheitert. Ueberlegen hätten sich die Deutschen gleichfalls in einem hartnäckigen Kampfe um einige zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, sowie um die Flüsse Arras und Oise gelegenen Ortschaften gezeigt. Von den bis abends fortgesetzten, meistens durch das Bajonett entschiedenen Gefechten auf den Maas Höhen und Umgebung sei das bei St. Remi das blutigste gewesen. Alle wichtigen Stellungen wurden von Deutschen besetzt, das gleiche gelte von den Kämpfen um einige Dörfer im Osten von Verdun.

Die Kopenhagener „National Tidende“ meldet am Sonntag aus Paris: Die Deutschen suchen durch einen Angriff gegen Arras den Kanal von Maulogne zu erreichen. Er besteht kein Zweifel, daß eine neue kräftige Offensive bevorsteht. Auch haben die Deutschen mit dem Bombardement von Arras begonnen. Die Engländer beherrschen die Hauptstraße Armentières-Ville, aber die Deutschen seien dauernd im Besitz einiger Festungswerke nahe von Lille. Speziell Arras sei im Laufe von 48 Stunden in einen wahren Aschenhaufen verwandelt worden. Es gleiche einem modernen Pompeji nach der Zerstörung. Das Bombardement habe am Freitag seinen Höhepunkt erreicht. Die Gegner standen sich auf beiden Seiten der Stadt einander gegenüber und die Artillerie der beiden Heere spie einen wahren Hölleregen von Granaten über die Stadt aus. Die deutschen Aeroplane freisten fast ohne Unterbrechung über der Stadt und warfen Bomben.

Auch Reims und Soissons werden erneut beschossen. Seitdem die Artillerie die Hauptrolle im modernen Kriege geworden ist, sind die Städte, die an natürlichen Erhebungen liegen, die schauerlichen Opfer des schrecklichen Geschützkampfes.

Frankreich hinter der Front.

Der Pariser „Temps“ klagt darüber, daß die Aufnahme der Geschäfte in Frankreich, zu der die französische Presse fortwährend ermuntere, unmöglich sei. Die Bahnzüge und die Fernsprecher seien unterbunden und die Pferde von der Armee beansprucht. Selbst vom Kriegsschauplatz entfernte Departements seien Requisitionen der französischen Armee ohne Rücksicht auf die lokalen Bedürfnisse ausgesetzt, wodurch das Elend gefährlich angehäuft und die moralische Kraft der Landesverteidigung geschwächt werde.

Gefangene Indier.

Aus Verbesthal (Belgien) wird gemeldet: Hier sind 500 Indier und 2000 Engländer als Kriegsgefangene eingetroffen, ebenso wurden 8 Geschütze und 20 Maschinengewehre, die von den deutschen Truppen bei den Kämpfen in den Argonnen erbeutet waren, eingebracht.

Französische Marokkoforgen.

Aus Calais wird über Holland vom D. D. P. berichtet: Aus Mitteilungen französischer Seeoffiziere geht hervor, daß zwischen der Regierung und der größten französischen Schiffsgesellschaft ein Abkommen getroffen wurde, um den Rücktransport einer beträchtlichen Anzahl farbiger Truppenteile — vor allem Senegalesen — so rasch wie möglich zu bewerkstelligen. General Puaich soll, wie berichtet wird, einen Veruhigungsfeldzug ins Schanzgebiet vorbereiten und vom Kriegsminister Millecand ein Expeditionskorps von 40 000 Mann verlangt haben. Aus Sidi-Abbas wird ein Legionärregiment herangezogen. Zur Ausfüllung der Lücken zieht Generalissimus Joffre die neu ausgebildeten Soldaten der Jahresschiffe 1914 und die Marineinfanterie heran. Gleichzeitig mit den zwischen Puaich, Millecand und Joffre gepflegten Verhandlungen geht ein wichtiger diplomatischer Meinungsaustausch Delcassés mit dem spanischen Kabinett vor sich. Man glaubt, daß das französisch-spanische Zusammenwirken in Marokko — bekanntlich der Hauptpunkt in dem Marokkoabkommen der beiden Staaten — in Kraft treten wird.

Die Türken in Aegypten.

Das türkische Große Hauptquartier gab am Sonntag bekannt: Mit Hilfe Gottes ist die ägyptische Grenze gestern von den Unserigen überschritten worden. — Da die russische Flotte sich in ihre Kriegshäfen zurückgezogen hat, hat unsere Flotte Boti, einen der bedeutendsten Häfen des Kaukasus, b o m -

bar diert und allerlei Schaden angerichtet. — Unsere Gendarmen und die auf unserer Seite stehenden Stämme haben die englischen Truppen, die in Akaba gelandet waren, vernichtet. Vier englische Panzerschiffe, die sich dort befanden, haben sich zurückgezogen; nur ein Kreuzer ist zurückgeblieben.



Leider fehlt jede Angabe über den Ort und die Stärke des türkischen Eindringens in Aegypten. Offensichtlich bezieht es sich auf die Halbinsel Sinai, durch die der Vormarsch an den Suezkanal und zum Golf von Akaba erfolgen soll. Die Engländer sind allerdings sehr in Sorgen. Maxwell, der Oberkommandierende der englischen Streitkräfte in Aegypten, hängt seiner Sorge wegen Reiterreien der Eingeborenen, die zur teilweisen Entwaffnung und Verschickung dieser Truppen führte, ein Mühlstein um. Er sagt, die Engländer achteten die Gewissensbedenken der Mohammedaner, die ihnen einen Kampf gegen türkische Truppen verbieten, und würden deshalb im Krieg gegen die Türkei von ihnen keine Hilfe fordern. Dieses Bortgefühl!

Die Russen in Armenien und Persien.

Pariser Nachrichten behaupten, die Russen marschierten in 100 Quadratmeilen Front (soll wohl heißen Meilen) in Armenien ein. Ein Teil des Heeres rüde durch das lange Kraxestal in der Richtung Erzerum vor, der östliche Teil über die Höhenzüge, wo der Euphrat seine Quellen hat. Alles deute darauf hin, daß die Russen bei ihrem Vormarsch große Anstrengungen machen werden. Eine Petersburger Meldung sagt dazu, der erste große Kampf werde in der Nähe von Erzerum erwartet, wo die Türken sich konzentriert haben. Man schätze die Stärke der dort zusammengezogenen türkischen Truppen auf ca. 90 000 Mann. Wajazid, das auf dem Wege vom Kaukasus ins türkische Armenien liegt, sei von den Russen besetzt.

Auch gegen Persien schiebt Rußland kleinere Truppenabteilungen vor. Die persische Regierung entfernt russenfreundliche Beamte.

Bulgarien rüstet weiter.

Aus Sofia wird gemeldet: Der Kriegsminister hat in der Sobranje eine Vorlage über einen außerordentlichen Kredit von 33 Millionen zur Deckung der Ausgaben für die Armee eingebracht. Die Regierung hat eine Verordnung erlassen, durch die die Ausfuhr von Getreide, Mehl, Kartoffeln, Vieh, Futtermittel, Textilergzeugnissen, Beleuchtungsstoffen, Heizmitteln,

rohen und verarbeiteten Säuren, Lebensmitteln, Arzneimitteln, Sanitätsmaterial und Beförderungsmitteln verboten wird. Die Sobranje hat den Befehlswurf über die Verlängerung des Moratoriums bis zum 7. Februar 1915 angenommen.

Russische Kriegssteuer.

Das Finanzministerium plant eine Kriegssteuer, die bestehen soll aus 1. einer das ganze Einkommen von Einzelpersonen, Anstalten und Gesellschaften erfassenden Steuer, wenn dieses Einkommen mehr als 1000 Rubel jährlich beträgt, 2. einer Personalsteuer für alle vom Militärdienst befreiten Männer, 3. einer in natura geleisteten den Kriegsdienst ersetzenden Steuer für alle Gebiete und Bevölkerungsteile, die von den Kriegsdiensten befreit sind. Die unter 1. genannte Einkommensteuer beginnt mit dem Jahre von 16 Rubel für ein Einkommen zwischen 1000 und 1100 Rubel und erreicht eine Höhe von 15 600 Rubel für ein Einkommen von 190 000 bis 200 000 Rubel. Höhere Einkommen werden mit 8 Prozent besteuert. Für Finnland, Kosakengebiete usw. gibt es Sonderbestimmungen.

Englands Hege gegen den deutschen Handel.

Folgendes Rundschreiben einer Londoner Firma, das in Spanien von England aus in Tausenden von Exemplaren unter die Handelsfirmen verteilt wurde, wird der „Adm. Btg.“ zur Verfügung gestellt:

Nachdem die englischen Kriegsgeschwader den deutschen Handel lahmgelegt haben, hat die englische Regierung damit begonnen, die geschäftliche Eroberung der Weltmärkte einzuleiten, welche bisher von deutschen Waren überschattet gewesen sind. Der Handel zwischen Spanien und Deutschland beläuft sich jährlich auf Millionen von Peseten. Infolge der Ueberlegenheit der britischen Seekräfte und des britischen Kriegsmaterials hat dieser Handel übrigens aufgehört zu existieren, und bis zum Friedensschluß wird die deutsche Industrie unfähig sein, die ausländischen Märkte in angemessener Weise zu beliefern. Spanien, das bisher in großem Maßstab deutsche Waren einfuhrte, selbst bereits unter dieser Lage der Dinge und sah sich genötigt, sich an andere Länder zu wenden und dort seinen dringenden Warenbedarf zu decken. Das einzige Land, das in der Lage ist, den Warenbedarf Spaniens zu befriedigen, ist England, nicht nur infolge der Ueberlegenheit seiner Seestreitkräfte, die auf viele Jahre hinaus die deutsche Industrie und die deutsche Ausfuhr lahmgelegt haben, sondern auch infolge der Ueberlegenheit seiner Erzeugnisse. Seit mehr als 50 Jahren in London ansässig, in Verbindung mit zahlreichen englischen Fabriken und Ausfuhrhäusern, befinden wir uns in der besonders günstigen Lage, die Interessen Ihres geehrten Hauses mit dem Ziel zu vertreten, die Einkäufe auszuführen, welche Sie zu machen haben sollten und Ihnen die Waren anzubieten, welche Sie benötigen sollten. Wenn Sie uns günstig mitteilen wollen, was Sie augenblicklich benötigen, so wird es uns zum Vergnügen gereichen, Ihnen Einzelheiten und Preise mitzuteilen. Inzwischen zeichnen wir . . .

Dieses Schreiben leuchtet tief in die innersten Beweggründe der englischen Kriegspolitik hinein. Was sie im Frieden nicht erreichen konnten — den deutschen Wettbewerb in der Ausfuhr zu besiegen, der mit besseren Erzeugnissen und besseren Geschäftsmethoden arbeitete —, hoffen die Engländer jetzt mit der Methode der Gewalt und List fertig zu bringen.

Die Maßnahmen gegen die Engländer.

Nach den vorliegenden Meldungen wurden am Samstag im deutschen Konzentrationslager zu Ruhleben an Engländern eingeliefert: 7—800 aus Berlin, 1500 aus Hamburg, 140 aus Bayern, 800 aus dem Bezirk Frankfurt a. M., 100 aus Dresden, 50 aus Leipzig.

Nachdem nunmehr die gleiche Behandlung englischer Zivilgefangener in Deutschland, wie der deutschen in England hergestellt ist, sollte man bei uns sich durch nützliche Verwendung der Leute bei förderlichen Arbeiten auszeichnen. Hans Ostwald berichtet in der „Krl. Btg.“ von den Moorplantagen, die mit solchen Gefangenen durchgeführt werden. Die tägliche Kost der Gefangenen bestehe dabei morgens aus Kaffee und Brot und aus einer Mehlsuppe. Mittags bekommt jeder mindestens einen Liter kräftiger Suppe mit Einlage, wie sie auch unsere Soldaten in den Kasernen bekommen. Abends gibt es wieder eine reichere Suppe. Jeder arbeitende Gefangene erhält außerdem anstatt 500 Gramm

Kleines Feuilleton.

Frankfurter Theater.

Millöders „Feldprediger“ erscheint wieder im Spielplan der Oper; die Erstaufführung erfolgte zum Besten der Rotleidenden in Elßah-Rothringen.

Karl Millöders Eigenart beruht nicht in einer persönlich überzeugenden und neuartigen Melodie, seine Themen greifen sich leicht ab und verlieren wie Kupfermünzen ihre Prägung, sie schmeicheln dem Ohr, aber halten sich nicht im Gedächtnis. Dieser kleine Nachteil, der im Vergleich zu der quellfrischen Wunderkraft des Melodikers Johann Strauß ärger erscheint, wird aufgewogen durch die künstlerische Haltung des Ganzen: hier ist die Operette keine Karikatur der großen Oper, wie bei Offenbach, auch nicht ein variétésmäßiges Aneinanderreihen einzelner Tanznummern, wie in den heutigen Operetten, bei Millöders ist die Operette eine kleine komische Oper, in aller humorvollen Lustigkeit und dem Uebermut der Empfindungen bleibt die dramatische Wahrfähigkeit auf der Bühne gewahrt. Das organische Herauswachsen der Musikstücke aus dem Dialog ist mit dem sicheren Blick des wirklich begabten Dramatikers geschehen. Hier in diesem fleißig beobachtenden Kapellmeister, der tagein, tagaus die Bühne vor sich hatte, vereinigen sich die Einflüsse des Mozartischen Singspiels mit der französischen Spieloper, die dann im besonderen der musikalischen Fassung der einzelnen Nummern, der Chorjungen, der Ensembles und in den fein überdachten Finali sich zeigen.

Bemerkenswert ist die Fülle und Verschiedenartigkeit der musikalischen Eingebungen, überall eine liebevolle und geschickte Hand in der Ausprägung und Ausschmückung des anmutigen Dahinfließens der Musik, so werden wirkliche Schwierigkeiten auf der Bühne, in wenigen Takten die Stimmung mehrfach zu wechseln, mit der lächelnden Ueberlegenheit des rechten Regisseurs hingestellt. Und doch, es ist kein Werk zum stillen Beobachten und Besehen, die forschenden Atchklüffe reifen mit, so wenig die Handlung des Feldpredigers für den ganzen Abend ausreichend erscheint: die Personen auf der Bühne besitzen ein wirkliches Leben, sie fesseln den Zuhörer. Es steckt eben gute Tradition in diesem vergessenen Werke: die alte Weisheit, sicher und bestimmt zu charakterisieren und

nicht „schön“, also nichtsagende Noten hinzuschreiben. Franzosen, Russen und Deutsche werden hier ganz unaufdringlich musikalisch gezeichnet.

Die Aufführung leitete Kapellmeister Pollak, sein Kollege Neumann dirigiert zurzeit Stappentruppen in Galizien. Man spürte überall die fleißige und gründliche Vorbereitung, die Herr Pollak zu einem guten Hausgeist in der Oper gemacht hat. Sehr erfreulich war es, daß die großen Finali musikalisch so sorgfältig studiert und abgestaubt waren. Gerade mit solch ernst studierten Aufführungen erhalten die guten alten Operetten ihren rechten Reiz und überzeugen das Publikum von dem künstlerischen Ernst, der in diesen Werken verborgen ist. Die Aufführung hatte wirklichen Schneid, Regisseur Martin hat eine Beteiligung des Chores an der Handlung erreicht, die dem Chor wirklich Ehre macht. Auch die Bühnenbilder entsprachen diesem geschickt erdachten Zusammenbild. In einzelnen Leistungen bewährten sich unsere Solokräfte in ihrer alten, oft beschriebenen Kunst: voran die Herren Hank, Schramm, Gareis, Wirt, Brinkmann und Stöck und die Damen Doninger, Wellig-Vertram und Bettendorff. Nur muß die Darstellerin der Minna die Gleichförmigkeit in ihrem Wesen geschickter vermeiden, auch sitzt die Stimme von Frä. Bettendorff noch nicht richtig, hier sind kleine Mängel, der die jugendliche Künstlerin abhelfen kann. Die Aufführung wurde sehr beifällig aufgenommen, war aber nur spärlich besucht. Wr.

Ueber die „aktuellen“ Bühnenstücke.

Die jetzt wie Blitze aus der Erde sprichend, fällt Dr. Friedrich Düssel im ersten November-Heft des „Kunstwart“ in einem Aufsatz: „Wie die Berliner Theater mobil machen“, ein vernichtendes Urteil. Er schreibt: „Die Berliner Lustspiele, Posen- und Singstückerbranten, die unsere Bühnen mit ihren schnellfertigen Aktualitäten überschwemmen, mögen die eheliche Absicht haben, „in die Mitte der Zeit“ zu treffen, aber was sie zu Marke bringen, bleibt am äußersten Rande der Vogelstimmungen oder kräuselt eben nur die Oberfläche dessen, was uns bewegt. Mit einer einzigen Ausnahme haben all die Stücke von Krieg und Kriegsgeschrei, die ihr hohes Handeln aus den Tagen der Mobilmachung und den ersten siegreichen Schlachten erfassen, vor dem tieferen Zeitgefühl ebenso schlecht bestanden, wie vor dem höheren Kunstgeschmack. Ob sich so ein eilig zusammengelimes Stück nun „Anfang gut, alles

gut“ oder „Es bräust ein Ruf“ oder „Sieg“ nennt, ob Leute wie Jean Gilbert (jetzt zu Max Winterfeld umgetauft) sentimentale Operettenmusik oder ernsthafte Komponisten gebiegenerer Musik dazu machen, der einzige Gewinn, die einzige Hoffnung, die aus den duhnenhaften Abwandlungen des Themas von der Spionendecherei, des Referivisten- und Extrablätter-Jubels, der Parteiverfälschung, der englischen Belohnung des Guten und Brandmarkung des Bösen herauschaut, ist eine jaghafte Stärkung der „Vollstückerlemente“. Eine innere, lebensvolle Beziehung zu den neugeborenen Kräften unserer Zeit wird nirgends gewonnen.“ Es ist wirklich zu wünschen, daß wir lieber die wertvollen alten Stücke hervorholen und uns in dieser ersten Zeit zu eigen machen, als daß wir uns an allerlei „aktuellen“ Blunder verlieren.

Fort mit den Schmähbildern!

In einer Notiz, die diese Ueberschrift trägt, wendet sich die „Korrb. Allg. Btg.“ gegen die Schmähbilder, die seit einiger Zeit in Deutschland verbreitet werden. Das offiziöse Blatt führt dazu u. a. aus: „Was gegenwärtig in Rußland, Frankreich und besonders England an Schmähungen gegen unseren Kaiser und den ehrwürdigen Herrscher Oesterreich-Ungarns geleistet wird, spottet jeder Beschreibung. In Deutschland, dem Lande der Wissenschaft, dem Lande der Dichter und Denker, sollten wir uns solcher unwürdigen Beschimpfung der feindlichen Staatsoberhäupter enthalten. Leider findet man aber auch bei uns hier und da in den Schaufenstern Schmähbilder auf die Könige von England und Belgien, auf den Papen und Poincaré (und vor allem auf Engländer und Franzosen im allgemeinen. Red.). Dergleichen entspricht nicht der Würde der deutschen Nation. Wir müssen eine Ehre bereinigen, dem Gegner nicht nur auf dem Schlachtfeld überlegen zu sein, sondern auch in der Art, wie wir den Krieg mit geistigen Waffen führen. Den Feind, mit dem wir auf dem Felde der Ehre die Klinge kreuzen, durch niedrige Schmähbilder und Schimpfreden angzugreifen, ist nicht dornehm und setzt die Ehre der Nation herab, die sich solcher Mittel bedient. Ueberlassen wir das denen, die es nötig haben, den englischen Wob, die Pariser Wapden und die russischen Wuschis bei guter Laune zu erhalten. Unser deutsches Volk bedarf zur Belebung seines kriegerischen Schwinges solcher giftigen Wehklamente nicht. Es trägt die Kraft, den Feind zu besiegen, in sich selbst. Darum fort mit diesen Schmähbildern und Karten aus unseren Wapblättern und Schaufenstern!“

Pro: 700 Gramm. An mindestens drei bis vier Tagen in jeder Woche gibt es Fleisch in der Suppe. Wegen ihres unzureichenden Schmelzwerts und der einzigen Kleidung, die sie besitzen und die nicht die Mittel hätten, zu ergänzen, können die Leute allerdings nicht zu Wasserarbeiten herangezogen werden. Die Arbeitskräfte richten sich nach den immer kürzer werdenden Tagen; bei begrenzender Dunkelheit dürfen die Gefangenen nicht außerhalb der Schlafstätten sein. Die Schwächeren würden mit Hilfearbeiten in der Küche beschäftigt. Für die Arbeit kann und muß natürlich kräftige Nahrung gegeben werden, sonst wird auch nichts geleistet.

In England kommt die Ginst.

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet vom 7. d. M.: Gestern wurde vor dem Schwurgericht gegen 21 Männer und junge Leute wegen der deutschfeindlichen Ausschreitungen am 17. und 18. Oktober in Deptford verhandelt. Der Staatsanwalt führte aus: Der Zweck der Ausschreitungen war die Beschädigung des Eigentums Deutscher. Es sei unnötig, die Unmöglichkeit zu betonen, den Böbel regieren zu lassen. Der Gedanke, daß es patriotisch sei, das Eigentum zu zerstören, weil es Deutschen gehöre, müsse gründlich ausgezrieben werden. Der Richter verhängte in drei Fällen Gefängnisstrafen von 4, 6 und 12 Monaten; die übrigen wurden unter der Bedingung künftigen Wohlverhaltens freigelassen, würden aber bei Wiederholungen nachträglich Strafen für ihre jetzigen Vergehen erhalten. Der Richter erklärte den Angeklagten, daß jede Wiederholung strenge Bestrafung zur Folge haben würde.

Die Burenrebellion.

Das Reutersche Bureau meldet aus Kapstadt vom 7. November: Ein Kommando der Aufständischen hat gestern nachmittag die Eisenbahn bei Blombos in Westrandaal überfallen, wurde aber von den Regierungstruppen unter dem Kommandanten Delarey und Swob angegriffen. Letztere machten 51 Gefangene. Die Aufständischen überschritten spät abends den Baalfluh nach dem Freistaat und wurden von dem Kommandanten Oberst Limmer verfolgt.

Andere Nachrichten lassen erkennen, daß die Buren von verschiedenen Seiten her im ehemaligen Oranjereststaat sich zusammenschließen. Dieses Gebiet scheint ganz in ihrem Besitz zu sein. Auch beherrschen die Aufständischen wichtige Punkte der Eisenbahn. Der Aufstand greift immer weiter.

Gegen die hohen Höchstpreise.

Eine Eingabe von Partei und Gewerkschaften.

Die Generalkommission der Gewerkschaften und der Parteivorstand haben am 4. d. M. an das Reichsamt des Innern eine Eingabe gerichtet, in der zunächst dringend die Herabsetzung der Höchstpreise befürwortet wird. Die Eingabe hat folgenden Wortlaut:

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und der Vorstand der sozialdemokratischen Partei, deren Vertreter an den Erörterungen über die Preisfestsetzungen für Getreide im Reichsamt des Innern teilnahmen, erkennen grundsätzlich die Notwendigkeit der von dem Bundesrat getroffenen Maßnahmen an.

Leider sind wir insofern enttäuscht, als die Höchstpreise viel zu hoch angesetzt sind. Berücksichtigt man, daß die Ernte nicht ungünstig ausfiel und die Aufwendungen der Landwirte nur in einzelnen Distrikten das Maß des üblichen überschritten, so rechtfertigen die festgesetzten Preise sich keineswegs. Sie gehen weit über die der lebenden Generation bekannten Preise hinaus. Selbst in dem Jahre 1891, als Deutschland eine Misere hatte und die Einfuhr aus Rußland durch Ausfuhrverbote unmöglich war, erreichte der Durchschnittspreis in Berlin für Roggen nur 211 Mark und für Weizen 224 Mark. In den letzten zehn Jahren 1904/13 war der Durchschnittspreis für Roggen 167,45 Mark und für Weizen 201,60 Mark.

In einer Zeit, wo Millionen von Menschen schwere Opfer bringen, sei es im Seeresdienst oder durch wirtschaftliche Leiden, kann nicht einem Teil der Bevölkerung ein besonderer Gewinn aus dieser Notlage zugestanden werden. Wir bedauern in hohem Maße, daß die Preisfestsetzungen so spät kamen und in den wirtschaftlich interessierten Kreisen nicht das Empfinden dafür vorhanden ist, in diesen Zeiten keine besonderen Profite zu machen.

Es ist uns bekannt, daß die Interessenten erklärt haben, daß bei den abgeschlossenen Käufen, wenn die Preise

stark herabgesetzt werden, große Verluste eintreten müssen. Wir glauben, daß die Spekulanten, die an der Preistreibeerei schuld sind, keine Rücksicht bei der Preisfestsetzung verdienen. Wer sich in solche Spekulationen begibt, mag auch die Folgen tragen. Die Verordnung hätte aber auch zurückgreifen können auf alle abgeschlossenen Käufe oder noch nicht vollzogene Lieferungen. Auch jetzt wäre es noch an der Zeit, die Preise herabzusetzen. Wenn aber dieser Weg nicht mehr gangbar erscheint, so müßte die Regierung die Verordnung dahin erweitern, daß für die Folgezeit die Preise langsam herabgesetzt werden und daß die noch nicht verkauften Mengen, die sich noch im Besitze der Landwirte befinden, zu einem erheblich minderen Preise zur Verfügung gestellt werden müssen. Vor allem sollten solche Ankäufe der Staat und die Gemeinden vornehmen, um diese Vorräte zu geeigneter Zeit zu mäßigen Preisen auf den Markt zu bringen.

In Kreisen der Landwirte, die das Ungefunde der Preistreibeerei einsehen, würde sich hiergegen kaum ein Widerstand geltend machen; sie können dabei immer noch Preise erhalten, die reichlichen Nutzen abwerfen. Im Interesse der Konsumenten, die gegen die Preistreibeerei dringend des Schutzes bedürfen, bitten wir, es bei der Verordnung nicht zu belassen, sondern eine Ergänzung vorzunehmen, die unseren Vorschlägen entspricht und sicherlich auf die Zustimmung aller Kreise rechnen kann, die an der Preistreibeerei kein Interesse haben.

Wenn wir uns gegen diese Höchstpreise für Getreide wenden, so mit der gleichen Entschiedenheit dagegen, daß im künftigen Jahre dieser Preis pro Monat noch um 3 Mark erhöht werden soll. Dafür liegt auch nicht der Schein einer Berechtigung vor. Die Vergleiche mit den vorausgegangenen Jahren ergeben, daß die Preise vom November 1912 bis April 1913 nach den Zusammenstellungen der Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches eine fallende Tendenz zeigen. Nach diesen Veröffentlichungen des Reichsstatistischen Amtes betragen in Berlin die Preise für 1000 Kilogramm:

	Roggen	Weizen
Oktober 1912	180.20	211.50
November	176.90	205.80
Dezember	174.80	205.50
Januar 1913	170.70	196.80
Februar	165.40	194.90
März	161.70	194.—
April	162.20	201.60

Die Preisfestsetzung des Bundesrats würde also für Ende 1915 einen Roggenpreis von 256 Mark und einen Weizenpreis von 296 Mark in Aussicht stellen. Diese Maßnahme stellt an die Bevölkerungskreise, die heute von der Last der wirtschaftlichen Anbill niedergedrückt werden, eine unerhörte Zumutung, die mit tiefer Erbitterung empfunden wird. Dabei sind diese Preisfestsetzungen, die der Preistreibeerei noch weiten Spielraum lassen, nicht einmal so weit durchgeführt, daß auch die Mehlpreise festgelegt werden. Jetzt erst wird sich das Meer der Spekulanten auf die Preistreibeerei für Mehl legen, um abzuwarten, bis hier die Regierung die nötigen Maßnahmen ergreift, denn das Beispiel der Preisfestsetzung für Getreide ist keine Abschreckung für das spekulative Treiben jener Kreise. Die arbeitende Bevölkerung sollte erwarten können, daß ihre Interessen eine andere Würdigung erfahren, als mit diesen Anordnungen, die eine neue, millionenschwere Last auf ihre Schultern legt, gegen die die ganze Preistreibeerei der Vollpolitik nur ein Kinderpiel ist.

Mit der Preisfestsetzung für Getreide steht im engen Zusammenhang die für Hülsenfrüchte. Auch hier sind im Detailhandel hohe Preise üblich, die einen großen Teil der Arbeiterschaft zwingen, auf die nahrhafte Kost zu verzichten, weil die Preise unerschwinglich sind.

Im Gegensatz zu dem zögernden Vorgehen in der Preisfestsetzung für wichtige Konsumartikel hat die Entschlossenheit und Schnelligkeit überrascht, mit der die Reichsregierung die Zuckerpreise festgesetzt hat. Allerdings bestand hier die Gefahr, daß der Konsument den Zucker zu billig bekommt. Der Ueberfluß von Zucker, der Preisdruck, ließ das Interesse der Produzenten in den Kreisen der Regierung wohl viel drohender erscheinen, als wenn Millionen der Konsumenten eine Beute von Spekulanten werden. Der Durchschnittspreis für Rohzucker betrug 1913 für den Doppelzentner 18,50 Mark. Die Regierung garantiert heute den Produzenten den Preis von 19 Mark. Diese Festsetzung des Preises in Verbindung mit der Kontingentierung der Zuckerproduktion verrät eine Fürsorge für die Zuckerproduzenten, von der wir wünschten,

die bestände in gleichem Maße für die arbeitende Bevölkerung. Wir weisen heute schon auf die bald eintretenden, sehr schnellen Preiserhöhungen für Vieh und Fleisch hin; greift hier die Regierung wiederum so spät ein, wie bei den Getreidepreisen, so haben wir abermals mit einer schweren Schädigung der konsumierenden Bevölkerung zu rechnen. Viel rationeller erscheint es uns, auch die Zuckerrüben, soweit sie für die Produktion des Verbrauchszuckers nicht in Betracht kommen, der Viehfütterung dienstbar zu machen. Nicht aber durch die Verarbeitung zu Melasse ein teures Viehfutter zu schaffen, bei der die Zuckerrüben erst ihre Revenuen in Abzug bringt.

Ferner richten wir nochmals die Aufmerksamkeit auf die Preisfestsetzung für Kartoffeln. Wir erkennen sehr gern an, daß die Militärverwaltung in einigen Bezirken schnell eingegriffen und die Preisfestsetzung vorgenommen hat, die erfreulicherweise mehr die Interessen der Konsumenten wahrnimmt, als die Bundesratsverordnung bei der Preisfestsetzung für Getreide. Aber diese Maßnahmen beschränken sich nur auf einige Bezirke, die allgemeine Verordnung kann nicht länger zurückgestellt werden, wenn nicht für die Bevölkerung dieselben schweren Nachteile entfallen sollen, wie bei der Festsetzung der Getreidepreise. Die Festsetzung eines Höchstpreises für Kartoffel- und Stärkemehl ist im Hinblick auf die wüsten Preistreibeerei dringend notwendig. Die Verordnung des Bundesrates, Kartoffelmehl als Zulage bei der Brotfabrikation zu verwenden, hat den Preis für Kartoffelmehl bereits auf die Preishöhe für Roggenmehl getrieben.

Wir bitten, daß sich das Reichsamt des Innern von der Auffassung befreien möge, als ob solchen Treibeerei mit Ermahnungen begegnet werden kann, die zur Mäßigung raten. Diese Interessentengruppe ist dafür bekannt, daß sie ohne Rücksicht auf das Allgemeininteresse nur ihre Vorteile zu vertreten gewohnt ist.

Wir bitten deshalb, unsere Vorschläge zu berücksichtigen und nicht zögernd an Maßnahmen heranzutreten, die heute der gesamten Bevölkerung zum Schutze dienen müssen.

Liebnecht bleibt verurteilt.

Am Samstag wurde vor dem Obergerichtshof für Rechtsanwältinnen am Reichsgericht das Disziplinarverfahren zu Ende geführt, das gegen den Genossen Dr. Karl Liebnecht in seiner Eigenschaft als Rechtsanwalt wegen seiner Äußerungen über den russischen Jaren auf dem Magdeburger Parteitag 1910 noch im Gange ist. Das Obergericht der Anwaltskammer zu Magdeburg hatte Liebnecht freigesprochen wegen seiner Angriffe gegen den Jaren selbst, ihm aber wegen der Angriffe auf die „juristische Politik der preussischen und baltischen Regierungen“ einen Bescheid erteilt. Der Staatsanwalt legte Berufung gegen Liebnechts Freisprechung ein, Liebnecht gegen seine Verurteilung. Vor einigen Tagen zog der Staatsanwalt die Berufung zurück. Nach viereinhalbwöchiger Verhandlung unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Herrn v. Säckenroff, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, wurde die Berufung des Genossen Liebnecht verworfen. Es bleibt also bei seiner Verurteilung.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Seit Kriegsausbruch ist am Samstag der erste Rheinbinder „Westfälischer Lloyd I“ im Ruhrhafen in Duisburg aus Antwerpen eingetroffen. Er hat die Reise ohne Fährnisse zurückgelegt. Die Rheinschiffahrt mit Antwerpen ist damit eröffnet.

In einem Munitionsdepot am Westerturm in Straßburg i. E. ereignete sich am Freitagabend ein schwerer Unglücksfall. Durch unvorsichtiges Niederlegen eines Kartens, in dem sich einige vom Gefechtsfeld zurückgekommene Jünger und Jüngerlein befanden, entstand eine heftige Explosion, wodurch ein Arbeiter und der die Aufsicht führende Oberfeuerwerker getötet und zwei Arbeiter schwer verletzt wurden.

Die dänische Zeitung „Hjemdal“ in Apenrade, Herausgeber Reichstagsabgeordneter Hansen, teilt in einer Sonderausgabe mit, daß die Zeitung infolge einer Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos auf acht Tage verboten worden ist.

Nach dem Ausweis des englischen Handelsamts betrug im Monat Oktober der Wert der Einfuhr 61 669 289 Pfund Sterling, das ist gegen den gleichen Monat des Vorjahres eine Abnahme um 20 170 887 Pfund. Der Wert der Ausfuhr im Monat Oktober belief sich auf 28 601 815 Pfund Sterling; das bedeutet gegen das Vorjahr eine Abnahme um 18 020 884 Pfund.

In der Vereinigung der spanischen Kammermitglieder wurde der Beschluß gefaßt, die Regierung zu ersuchen, das Kriegsbudget im Interesse der militärischen Schlagfertigkeit zu erhöhen.

Die „Times“ melden aus Bissabon vom 5. November: Eine Abteilung portugiesischer Seesoldaten ist in Angola gelandet worden.

Aus der Partei.

Genosse Wegger-Hamburg †.

Hamburg, 8. Nov. Der Reichstagsabgeordnete Friedrich Wilhelm Wegger (Sozialdemokrat), langjähriger Vertreter des dritten Hamburger Wahlkreises, ist heute gestorben.

Der verstorbene Genosse stammte aus dem Havelland, er ist 66 Jahre alt geworden. Als Zwanzigjähriger trat er dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein bei, 1870 aber, gerade in der Zeit der schlimmsten Kriegswirren, fand er den Weg zu den „Eisenachern“. 1873 wirkte Wegger mit bei der Gründung einer Organisation seiner Berufsgenossen, der Spengler, und er leitete das Verbandsorgan „Der Vote“ bis 1876. Dann folgten acht Jahre selbständiger Existenz als Kleinmeister in Hamburg. Als das Sozialistengesetz Bedürfnis nach Männern schuf, die mit Geduld und Bähigkeit den täglichen Kampf um die kleinen und kleinsten Dinge, die in ihrer Summierung doch ein Stück der Bewegung ausmachten, führen konnten, wurde Wegger 1884 in die Redaktion der „Hamburger Bürgerzeitung“ berufen. Als 1887 das Blatt verboten wurde, half Wegger zum Erlaß des „Echo“ schaffen, dessen Name schon andeutet, daß es ein Behelf war: nur Wegger und zugleich widmete er sich der Mitarbeit an Generalschäftsblättern. Die Jahre 1888 bis 1891 gehörten wieder in der Hauptache der Kampferorganisation. Wegger verstand, aus der technischen Entwicklung der Industrie die Konsequenzen zu ziehen, er wurde Mitgründer des Metallarbeiterverbandes. 1890 sandte ihn das Vertrauen der Hamburger Genossen neben Bebel und Dieb in den Reichstag. Auch in der Hamburger Politik stand Wegger seinen Mann, eine Kritik der Verfassungszustände trug ihm 1893 drei Monate Gefängnis wegen Beleidigung des Senats und der Bürgerschaft ein. Seit Jahren litt Wegger unter Krankheit, er war dadurch sehr im Wirken behindert. Sein Andenken werden die Genossen in Ehren halten.

Richtung vor dem Gegner!

Der Gauger „Nieuwe Courant“ schreibt ein Berichtstatter, er habe mit einem deutschen Oberleutnant, der beim Fort Boelhem vor Antwerpen den Kampf mitgemacht hat, eine Unterredung gehabt. Dieser Offizier äußerte sich in den Ausdrücken der höchsten Bewunderung über den Mut eines jungen belgischen Sergeanten, der, nachdem seine Truppe von 50 Soldaten einer nach dem anderen niedergeschossen war, allein fort kämpfte und hinter der Deckung durch Bäume, Mauern usw. auf die Deutschen feuerte. Er gab den strengsten Befehl, diesen Held zu schonen, und jedesmal, wenn einer seiner Soldaten fragte: „Herr Leutnant, darf ich schießen?“, antwortete er: „Nein, wir erschließen den Mann nicht.“ Schließlich wurde der arme Kerl trotzdem getötet mit einem Herzschuß, erzählte der Oberleutnant weiter, und in seinem Taschenbuch fand ich eine Notiz, einen Bericht an einen anderen Sergeant, aus welcher hervorging, der junge Mann hieß Jeannot. Der Leutnant schrieb selber unter den Rapport:

„Er war ein schweidiger Unteroffizier, der immer wieder befragte, an unsere Stellung heranzukommen, bis ihn unser tödliches Gewehr traf. Herzschuß. Am Nachmittag am 6. 10. 14.“

Am 7. Uhr morgens, 7. 10. 14 haben wir ihn mit allen Ehren beerdigt, nachdem wir seinem Notizbuch diese Meldung entnommen. b. d. R., Oberl.“

Später sprach der Korrespondent einen deutschen Matrosen, der dabei gewesen war. Er rühmte:

„Das war ein Kerl. Ich dachte mir, wenn ich ihn mit solch einem Selbstmord kämpfen sah: „Ja, das ist groß, was der macht.“ Ich schreie — nein, das konnte ich nicht. Ich dachte mir jeden Augenblick, der hat doch auch eine Mutter!“

Und der Leutnant ließ den Belgier begraben, schnitt selber ein Kreuz für das Grab und schrieb darauf: „Hier ruht ein tapferer belgischer Soldat.“

Fremdes Volk und fremde Gauen.

Fremde Sprache — ist's ein Traum? Ich bin wach; doch was ich schaue, Was ich höre, sah ich kaum! War's nicht gestern, als der wilde Feinde grau Uebermacht Auf des Vaterlands Gefilden Uns bedrängt in heißer Schlacht? Koch tönt mir der Sambre-Neue Heller Klang im Ohre nach, Koch hör' ich das Kampfgelöse, Der Kanonen Donnerprahl! — Und aus Feindes Reste blüht ich Jetzt hinaus in Feindesland, Laufend heiße Grüße schick ich Dahin, wo zum Waldesrand Sacht die Abendsonn' geküsst — Dort weit draußen such' ich sie, Sie, für die ich hab' gestritten: Reine teure Normandie.

Weiße Sonn' vom gleichen Himmel Leuchtet freundlich hier und dort, Steht dort auf das Kriegs- getümmel Auf Zerstörung, Brand und Mord, Steht hier auf ein Land im Frieden. Das von Kriege unberührt! Ich, ich wollt, ihm wär' befehlen, Was mein Heimatland gespürt! Beutegerige Barbaren? Hohes Volk von Trug und Haß? Frankreichs Untergang seit Jahren Planend ohne Unterlaß?

Hier, nun wohnt es: diese Städte

Diese Dörfer, dieses Feld? Kein, mit roten Händen hätte Es sie nicht bebaut, bestellt. Stille, Fleiß und Gottvertrauen, Heimatliebe atmet sie. Diese Landschaft, anzuschauen Schön wie meine Normandie. Als wir, die gefang'nen Feinde, Drinnen zogen durch die Stadt — Still und ernst stand die Gemeinde, Manches Auge Tränen hat! Für uns, Hohe Sieger hätten Mut und Hoßn und bitteren Spott; Doch sie achten auch in Ketten Uns als Brüder noch vor Gott. Wer ist's, der den Brand entfachte, Der dies stolze Volk umloht, Wer ist's, der uns glauben machte, Daß es frevelnd uns bedroht? — Frankreich! Deine Söhne sterben, Deine Marken sind zerstört Nicht durch Feindes Schuld, Verderben Schuf der Freund, der dich betört. Falscher Freund, er raubt für immer, Was dir Ruhm und Glanz verlieh, Und es stürzt mit dir in Trümmer Reine arme Normandie —!

Notizen.

Auf der Wuga in Leipzig hat die Gruppenausstellung der Sozialdemokratischen Parteipresse Deutschlands den Ehrenpreis erhalten.

Der Naturforscher August Weismann ist im Alter von 80 Jahren in Freiburg gestorben. Er richtete seine Hauptarbeit auf die kritische Behandlung der Darwinischen Entwicklungstheorie.

Schumann-Theater
Nur noch kurze Zeit! Abends 8 Uhr: „Kam'rad Männe“.
Vaterländische Volksspiele mit Gesang in 3 Akten von Jean
Kren und Georg Okonkowski. Gesangstexte von Alfred
Schönfeld. Musik von Max Winterfeld. 8960
Volks-Vorstellung: Rangplätze 35 Pfg. Parket 80 Pfg.
Balcon 55 Pfg. Tribüne 1.10

Ochsena - Extrakt
würzt und kräftigt alle Suppen,
Saucen und Gemüse in gleicher
Weise, wie der englische Liebig-
Fleischextrakt. 1 Pfd. „Ochsena“
hat den Gebrauchswert von 10 Pfd.
Rindfleisch. In den meisten Detail-
geschäften per Pfund 1.20 Mark.
1/2 Pfund 65 Pfg. käuflich. 3059
Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-E.

Gediegene
Kleiderstoffe
Stoffe u. Ausbeut für Kostüme, Röcke
Blusen, Kinderkleider, Mäntel
weit unter Preis!
Wer diese Annonce vorzeigt, erhält
noch 5% Extra-Rabatt mit Rücksicht
auf die gegenwärtig schweren Zeiten.
Wolf & Co
84 Zeil 84, 1. Stock
Rübe Neudan Fuhrländer 3009
früher Hermann Wolf, Holzengasse 15.

Sozialdemokratischer Verein Frankfurt a. M.
10 Distrikts- 10
Mitglieder-Versammlungen 10
Montag den 9. November 1914, abends halb 9 Uhr:
Für Oberrad, im „Treppen“, Offenbacherlandstraße.
Dienstag den 10. November 1914, abends halb 9 Uhr:
Für Altstadt, Restauration „Remppfdrän“, Rainald 33/34.
Für Innenstadt, Restauration „Berz“, Brünnerstraße 12.
Für Bahnhofsviertel, Restauration „Blumertz“, Rainier-
landstraße 243.
Für Industrieviertel, Restauration „Zum Gallusfuß“,
Rainierlandstraße 184.
Für Nordend und Nordost I, Restauration „Herafaal“,
Höllentstraße 3.
Für Ostend, Restauration „Zur Frühlingsau“, Röderbergweg 145.
Für Bornheim, Restauration „Hoffmann“, Bergerstraße 215.
Für Sachsenhausen-West, Restauration „Bartolomé“, Pa-
Für Sachsenhausen-Ost, Radweg 20.

Todes-Anzeige.
Den Heldenod für das Vaterland starb unser verehrter
Pfarrer Lic. theol. Otto Zurhellen.
Er ging den Weg der Pflicht, den ihm sein Gewissen wies, so
selbstlos, opferfreudig und lauter, wie er immer gewesen.
Unsere Gemeinde verliert in ihm einen warmherzigen Freund
unserer Armen, einen begeisterten Führer unserer Jugend, einen wahr-
heitsmutigen Anwalt der Denkenden und einen durch und durch
aufrichtigen, hochbenedigten Prediger und Seelsorger unserer Kirche.
Gott hat ihn gesegnet und er wird ein Segen bleiben für uns.
Für die vereinigten Körperschaften der Petersgemeinde: Pfarrer Groenhoff.

Billige Geschenke
geeignet für solche, die „Jugend“
und „Simplicissimus“ noch nicht
kennen, sind die Probe-Bände.
Jeder Probe-Band enthält eine
Anzahl älterer Nummern in
elegantem farbigem Umschlag
und kostet nur
„Jugend“ 50 Pfg.
„Simplicissimus“ 35 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M. — Gr. Hirschgraben 17.
Neuester Plan
von Paris
mit den umliegenden Städten.
Aussenforts, histor. Schlössern
und Denkmälern. Grösse 48x65.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M.
Christentum u. Sozialismus.
Von A. Bebel. Preis 10 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme

Wir suchen sofort tüchtige erfahrene
Wagen-Sattler.
Offerten mit Zeugnisabschriften an
Benz & Co., Rheinische Automobil-
u. Motorenfabrik A.-G., Mannheim.
Theater - Abend
Donnerstag, 12. Nov., abends 8 Uhr
im Hotel Kasino:
Befreiung
Schauspiel in 5 Aufzügen aus der Zeit 1813
von P. Haug.
Kartenverkauf: Montag, Dienstag, Mittwoch
von 6-8 Uhr, Volksbücherei, Neugasse 15.
I. Platz 60 Pfg., II. Platz 30 Pfg.

Verband der Maler, Lackierer u. Weissbinder
Zahlstelle Frankfurt a. M.
Todes-Anzeige.
Unseren Mitgliedern zur Nachricht, dass der Kollege
Peter Müller
Weissbinder
nach kurzer Krankheit im Alter von 60 Jahren verstorben ist.
Ehre seinem Andenken.
Der Vorstand.
Die Beerdigung findet am Dienstag vormittag 9 Uhr auf
dem Hauptfriedhof statt. 3961

Streichfertige Oelfarben
Bernsteinalackfarben
in Dosen — Pinsel empfohlen
Dreieich-Drogerie
Max Bornstein
Dreieichstrasse 1 — Tel. 4185.

Todes-Anzeige.
Schmerzerfüllt teilen wir Verwandten, Freunden und Be-
kannten mit, dass unser lieber Sohn und Bruder
Johann Weiss, Brauer
in Frankreich am 25. Oktober im Alter von 17 1/2 Jahren als
Kriegstretwilliger gefallen ist. 3915
Die tieftrauernden Eltern und Geschwister.
L. d. N.: Josef Weiss, Hühnerweg 14.

Erscheint
2mal wöchentlich
Adressen-Tafel
Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, nachstehende Adressen beachten zu wollen!

Nachruf.
Durch einen Unglücksfall starb für das Vaterland der
Trainfahrer
Heinrich Heil.
Sein Andenken wird bei uns in Ehren bleiben.
Seine Kameraden der Fuhrparks-
Kolonne Nr. 5 des 18. Armeekorps. 3617

Arbeiter-Bekleidung
H. Esders
& Dyckhoff
Frankfurt a. M., Neue Kräme 15-21.
Herren- und Knaben-
Garderobe — Berufs-
kleidung jeder Art.
Kaufhaus Gerson, Mainzer Land-
strasse 121
Gebr. Schweiger, Taunusstr. 39

Carl Nickel, Leipzigerstrasse 12,
Tel. 1865, Amt Taunus
S. Strauss, Paradiesgasse 65. Tel. 5809
Glas — Porzellan
Porzellan-Bär, Stiftstrasse 8/10
Brünnenerstrasse 5/9
Haar-Arbeiten
Fr. Falst, Schürtengässchen 4, 1. Stock
Haus- u. Küchengeräte
Porzellan-Bär, Stiftstrasse 8/10
Brünnenerstrasse 5/9
Ludw. Frohloh, Mainzer Landstr. 256
Wilhelm Simon, Dreieichstrasse 37

Pianos
Lichtenstein, Kauf, Ratentablung,
Miete.
Rohschlößereien
Drissler, Domfalkenstrasse 5
Wilhelm Spahn, Klostergasse 30
Schuhmacher
Jakob Rottler, Leipzigerstrasse 104
Schuhmacherartikel
E. Döpel, Schmalzstrasse 73
Spezialität:
Französische Werkzeuge.
Schuhwaren
Josef Bauer, Spierenstr. 25, Schuh-
Lieferant d. Koss-Ver. f. Frankfurt u. Umg.
S. Enders, Bergerstr. 56
G. Engelhardt, Bergerstr. 150, auch Rep.
R. Fiebig, Schwalbacherstrasse 51,
Reparaturwerkstatt
W. Leinberger, Weissenberggasse 16
Tel. 1. 6476

Todes-Anzeige.
Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerz-
liche Mitteilung, dass mein treubesorgter Gatte, unser lieber
Sohn, Bruder und Schwager
Bernhard Balsler
Schlosser
im 31. Lebensjahr am 23. Oktober auf dem Schlachtfeld bei
Lille gefallen ist.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Frieda Balsler und Kind.
Familie Karl Balsler.
Familie Heinrich Nobling.
Nieder-Wöllstadt, den 8. November 1914. 3957

Ausstattungen
Leonh. Kahn, Reineckstrasse 9,
hinten der Markthalle
Sämtl. Manufakturw.
Cafés u. Konditoreien
Café Ebert, Bethmannstrasse 13
Telephon 1. 5189
Cigarren u. Cigaretten
Albert Frank, Speyerstr. 8. Spezialität:
5 Stück 70, 25, 30 u. 35 Pfg.
Glemons Lürpker, Moltke-Allee 65
Roh. Sauer, Höchststrasse 4

Herrn-Garderobe
Chr. Schatz, Höchststrasse 18
Horrenschneider
E. Hinz, Kriegerstr. 10. Mass u. Reparatur
Herrenhüte u. Mützen
Ludwig Lang, Braunbachstrasse 25
Herren- u. Damen-Stoffe
J. Langenbach Nachf., Reineckstr. 2
Neue u. gotr. Kleider u. Stiefel
Leo Bachheimer, Markt 13
Gg. Beuschel, Ballunstrasse 66
W. Laufenberg, Graubengasse 34
K. Sondheimler, Buchstrasse 5

Höchst u. Umg.
Chr. Beck, Königsteinerstrasse 27
Herren-Wäsche etc.
A. Hartmann Sohn, Königsteinerstr. 18
Haus- u. Küchengeräte
Friedr. Heck, Königsteinerstr. 26b
Manufakturw., Wäsche
Höchster Brauhaus Lagerbier,
Kraftbier
Dr. Komoll's Aepfelchampagner
D. Holzmann, Schuhwaren
Königsteinerstrasse 15
A. Lipmann, Königsteinerstrasse 13
Mode-Magazin
Schuhhaus Noll, Hauptstr. 67, gegüb.
d. Wesl. Nur solide
Fabrikate b. billigst. Preisen. Eig. Werkstatt
Kaufhaus Schiff, Betten, Hübe
Weisswaren,
Unterzeuge.
Chr. Schönwald, Königsteinerstr. 28
Herren-Garderobe.

Soziald. Wahlverein Friedberg-Büdingen, Filiale Nieder-Wöllstadt.
Im Kampfe fürs Vaterland fiel am 23. Oktober bei Lille
unser eifriges und pflichtbewusstes Mitglied
Bernhard Balsler
Vorsitzender des Wahlvereins, im 31. Lebensjahre.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Filialvorstand.
Nieder-Wöllstadt, den 8. November 1914. 3955

Drogerien
Hölzle & Chelius, Katharinen-
vorste
Kömpel & Diehl, Grosser Krum-
markt 15
Gebr. Mehnert, Mainzer Landstr. 305
Tscharnke, Peters-Drogerie,
Schäfersg. 19, Tel. 1,9498
Eisenwaren
J. A. Werner, Arosbachstr. 76
Fahrräder
Fahrradhaus „Frischauf“, Höben-
strasse 36
L. Kleinlein, Marz. Str. 2, A. Taunus 2835

Lederhandlungen
E. Döpel, Schmalzstrasse 73
Mercurie-Weiss- u. Wolfwaren
Kaufhaus Hörr, Mainzer
Landstrasse 176
L. Klein, Gutenbergstrasse 36
G. Ulrich, Schwabacherstrasse 52
Messerschm. u. Schleiferer
J. H. Dotzert, Fabrigasse 148
Messer u. Stahlwaren
A. Schlotterbeck, Brückenstr. 17
Messer u. Waffen
Ludwig Dotzert, Fabrigasse 102
Möbel
Wilh. Bass, Offenbacher Landstr. 237
E. Köhler, Paulplatz 16, i. d. Kirche
vorm. Tauber & Goltz, Gr.
Seestr. 9, en gotr. en detail
Carl Goltz,
Photographische Ateliers
Samson & Co., Zell 100
Kaisersstrasse 19
Eckthaus u. billige
Ernst Skrivaneck, Leipzigerstrasse 40

Homburg
G. Draing Nchl., Lousenstr. 43/35, Uhren,
Goldw., Trauringe, Optik
J. Holzmann jr., Herren-Garderobe
nur am Kriegerdenkmal
Gehr. Kahn, Kurz-, Weiss-, Woll- u. Manu-
fakturwaren, Lief. d. Konsum-
Haus- u. Küchengeräte, Am Markt 1
Manau a. M.
G. W. Aumann, Fahrstr. 8, Krawatten,
Pelzwaren u. Reparatur.
J. Bailly, Schmalzstrasse 6a, Kleider-
satz, Damenhüte, Korsetten
Dilgen, Nürnbergerstr. 40, Damen- u.
Mädchenhüte
Hrch. Gabel, Herren-Kleider
Salstr. 32
Kansel & Jacobl., Nürnb. Str. 20, Garne, Woll-,
u. Weissw., Kindersachen
Musikhaus Klein, Rosenstr. 4, Musik-
instrumente leg. Art.
Lindenstr. 4, Stiefel, gut, billig
Schuhhaus Piersdorf, Marktplatz 11,
Grösstes A. Platte
Karl Schwab, Schuhwarenhaus,
Nürnb. Strasse 33
A. Wundrack, Rosenstr. 21, Uhren, Gold-
waren, Trauringe, Optik
Wm. Zentner, Salstr. 30, Dragen,
Farben und Lacke

Arb.-Turnerbund Leipzig, Filiale Nieder-Wöllstadt.
Auf dem Schlachtfelde bei Lille fiel am 23. Oktober das eifrige
Mitglied der Freien Turnerschaft Nieder-Wöllstadt
Bernhard Balsler
Er war einer der ersten, wenn etwas zum Gelingen der Freien
Turnerschaft unternommen wurde.
Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.
Nieder-Wöllstadt, den 8. November 1914. Der Filial-Vorstand.

Fahrrad-Reparaturen
Fr. Barth, Mainzer Landstrasse 103
Farben und Lacke
Gebr. Weinberg, Stiftstrasse
19.
Spezialabteilung:
Künstlerfarben und Mal-Utensilien.
Fischhandlungen
Eisemann, Allerheiligenstrasse 61
H. Hauok, Sandweg 37

Griesheim a. M.
Becker & Co., Uhren u. Goldwaren,
Optik, Neustrasse 2a
J. G. Eisel, Haus- u. Küchengeräte
u. Herd, Neustrasse 23
Schuhhaus Fitzler, Fallstrasse 12,
Spez. f. Arbeiter
Schuh-Friedrich, Neustrasse 16,
gegenüb. d. Post
Geschw. Jung Nchl., Damen- u. Kinderhüte
Horren-Modertikale
Schneider's, Cigarren-Handlung,
Fahrradstrasse
G. Schneider, Fahrräder.

Fechenheim.
Georg Bauer, Schuhwaren und Repa-
raturen, Langstrasse 105
C. Schneider, Kurz-, Weiss-, Woll- u. Leder-
waren, Berufskleidung aller Art

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 9. November 1914.

Höchstpreise für Kartoffeln.

Der Magistrat macht folgendes bekannt: „Auf Grund des Reichsgesetzes vom 4. August d. J. sind die Städte ermächtigt, Höchstpreise für den Kleinhandel festzusetzen. Es wird deshalb hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Magistrat sofort Kleinhandels-Höchstpreise für Kartoffeln festsetzt, sobald in Wiesbaden für best ausgelesene Speisekartoffeln der Preis im Kleinverkauf, d. h. bis zu 10 Kilogramm, den Betrag von 4 Pfg. pro Pfund übersteigt.“

In einem längeren Rundschreiben an die Presse führt der Magistrat noch des näheren aus, daß in Wiesbaden die Kartoffelpreise ganz erheblich gestiegen sind, obwohl gerade bei der fehlenden Einfuhr von Hülsenfrüchten die Kartoffel das wichtigste Lebensmittel ist und daher von der Bevölkerung mit Recht Höchstpreise verlangt werden. Den Gemeinden ist nur das Recht gegeben, Höchstpreise für den Kleinhandel festzusetzen. Bundesrat und Ministerien haben aber bis jetzt Höchstpreise für den Kartoffel-Großhandel noch nicht festgesetzt. Daher ist es auch für Gemeinden, die ihren Kartoffelbedarf aus einem entfernteren Gebiet beziehen müssen, außerordentlich schwer, Höchstpreise für den Kleinhandel festzusetzen, weil nämlich die Gefahr besteht, daß ihnen der Großhandel die Zufuhr von Kartoffeln abschneidet und sie nach Städten lenkt, wo Höchstpreise für den Kleinhandel noch nicht bestehen. Die Stadt Wiesbaden hat sich daher an die Regierung gewandt mit der dringenden Bitte, beim Bundesrat die sofortige Festsetzung von Großhandelspreisen für Kartoffeln zu beantragen. Der Regierungspräsident zu Wiesbaden hat sich auch sofort an den Handelsminister gewandt mit dem Ersuchen, für ein möglichst großes Gebiet die Festsetzung von Höchstpreisen für den Kartoffel-Großhandel zu erwirken. Um in der Zwischenzeit so weit als möglich Abhilfe zu schaffen, ist auch die Stadt Wiesbaden mit den Städten Frankfurt a. M., Höchst, Mainz, Biebrich, Limburg und dem Landkreis Wiesbaden in Unterhandlungen getreten, um eine möglichst einheitliche Festsetzung von Höchstpreisen für den Kleinhandel zu erreichen. Auch der Regierungspräsident hat in einer Besprechung mit den beteiligten Stadt- und Landkreisen des Regierungsbezirks am 4. November in diesem Sinne auf die Städte und Landkreise eingewirkt. Als Ergebnis dieser Besprechung ist zu verzeichnen, daß der Regierungspräsident die Stadtkreise ersucht hat, für den Kleinhandel Kartoffelpreise festzusetzen, die den Preis von 9 Pfg. pro Kilo nicht übersteigen dürfen. In den Landkreisen ist die Festsetzung der Höchstpreise den einzelnen Kreisen überlassen worden.

Die Stadt Wiesbaden hat bei dieser Sachlage mit verschiedenen Kartoffelhändlern eine Vereinbarung dahin getroffen, daß sie sich bis auf weiteres verpflichten, best ausgelesene Speisekartoffeln sowohl ad- als pfundweise bis zum Preise von 4 Pfennig für das Pfund abzugeben. Sie ist infolge dessen davon abgesehen, eine Preisfestsetzung vorzunehmen und lediglich eine Androhung erlassen, die in den Tagesblättern und an den Anschlagtafeln bekanntgegeben ist. Wonach der Magistrat zu einer Festsetzung von Höchstpreisen schreiten wird, sobald der Preis 4 Pfennig für das Pfund auf ausgelesene Speisekartoffeln übersteigt. Es wird gehofft, daß es den Händlern noch möglich sein wird, sich mit Kartoffeln so reichlich einzubeden, daß die Abgabe zu dem vorgenannten Preis auf die Dauer erfolgen kann. Die Stadt ist bereit, den Händlern Lagergelegenheit unentgeltlich zur Verfügung zu stellen und ihnen zum Ankauf von Kartoffeln Vorkäufe zu gewähren.

Wie Preissteigerungen gemacht werden.

In der Frankfurter Hochzeitschrift „Der Schuhmarkt“ wird unter der Ueberschrift „Schuhhändler, Ihr Verkauf ist zu billig“ folgender Brief veröffentlicht:

Wiesbaden, den 24. Oktober 1914.

An den „Schuhmarkt“ Frankfurt am Main.
Nachstehend möchte ich Ihnen folgendes bekannt geben. Ich war in den letzten zehn Tagen oft auf der Messe und hatte Gelegenheit, in den kleinen Schuhgeschäften die Auslagen nebst Preisen zu studieren und fand ich es unverständlich, daß die meisten der kleinen Geschäfte noch die alten billigen Preise für ihre Ware berechneten, währenddem doch jeder mit offenen Augen um sich blickende Geschäftsmann bemerken müßte, daß die großen Geschäfte ganz andere Preise für die Ware auslegen; so hat zum Beispiel Salamander-Weizig keine 12.50-Mark-Stiefel mehr im Fenster. Ich glaube, Sie tun ein dankbares Werk, wenn Sie diese Art Schuhwarenhändler auf die bereits bestehenden und noch zu erwartenden Preissteigerungen in der Schuhbranche hinweisen, denn Menschen, die nicht verstehen, Geld zu verdienen, sind nicht wert, daß sie in der Branche vegetieren.

(Unterschrift.)

Die Schuhhändler sollen also auch dann, wenn sie ihre ausgelegte Ware noch zu den alten und billigen Einkaufspreisen erworben haben, die Verkaufspreise auf Kosten der durch den Krieg so schon mitgenommenen Kundschaft erhöhen, um so aus der Notlage vieler einen Extrageinn herauszuschlagen. Die Redaktion bedankt sich in einem Zusatz zu dem Brief noch ausdrücklich die Vorschläge des menschenfreundlichen Briefschreibers! Das ist Frankfurterpolitik im reinsten Art. Ist denn das Publikum ganz schuldlos diesen Ausbeutern preisgegeben?

Eine Rechtfertigung der Feldpost. Ähnlich wird bekanntgegeben: In der Presse und in Zuspätschriften ist im Tone des Vorwurfs gegen die Postverwaltung darauf hingewiesen worden, daß die Postpakete auf Posthöfen große Mengen von Postpaketen aufgestapelt waren, die offenbar wegen Mangel an Personal nicht sortiert und befördert wurden. Wenn hieraus gefolgert werden sollte, daß die Postverwaltung den Paketverkehr vernachlässigt und ihm nicht wie sonst die möglichste Sorgfalt gewidmet habe, so wäre das falsch. Die Pakete, die die Empfänger der Zuspätschriften empfangen haben, waren nicht Pakete des allgemeinen Verkehrs, sondern solche, die nach der Bekanntmachung des Kriegsministeriums vom 1. Oktober in der Zeit vom 19. bis 28. Oktober zur Beförderung an das Feldpostamt aufgegeben worden sind. Nach dieser Bekanntmachung hatte die Postverwaltung die Pakete anzunehmen und bis zu den Militär-Paketdepots zu befördern. Das ist immerzeit geschehen. Die Weiterbeförderung der Pakete von den Paketdepots aus lag in den Händen der Militärverwaltung und

ist von ihr mit allen Mitteln betrieben worden. Wenn trotzdem der Abfluß der Pakete von jenen Stellen nicht mit einer solchen Beschleunigung vor sich gehen konnte, daß eine Ansammlung vermieden wurde, so lag dies an der Menge der zuströmenden Pakete und an der notwendigen Rücksichtnahme auf die Möglichkeit ihrer Weiterbeförderung auf den Etappenstraßen.

Nachklänge von der Reichstagswahl 1912. Dem Kandidaten der Nationalliberalen im zweiten Nassauer Wahlkreis, Kommerzienrat Bartling, war während und nach dem Wahlkampf sein Unfug mit Schmiergeldern, die Spende von Freitrumf, Wursteffen, die Stiftung von Fahnen, Schleifen, Preisen usw. an die verschiedensten Vereine, von Dreschmaschinen an Landwirte recht kräftig um die Ohren geschlagen worden. Herr Sturm von der Freisinnigen Volkspartei war so unflug, diese Vorwürfe auch nach der Wahl noch recht deutlich zu erheben. Das frug ihm eine Klage wegen Beleidigung ein, denn der Herr Reichstagsabgeordnete Bartling konnte sich nach der Wahl die Vorwürfe der Wahlbeeinflussung nicht mehr gefallen lassen, während er vor der Wahl natürlich aus guten Gründen absolut kein Interesse daran hatte, sich dem Versuch einer Beweisführung anzusehen. Wenn auch das Gericht eine Wahlbeeinflussung nicht als vorliegend erachtet hätte, das vorhandene umfangreiche Material hätte doch ein bezeichnendes Licht auf die Wahlpraktiken und die Wirkung der Wahlkampfbroschüren geworfen. Am Freitag stand die Sache vor dem Schöffengericht zur Verhandlung und wurde durch einen Vergleich aus der Welt geschafft.

Engländer in Wiesbaden. Etwa 20 Engländer wurden in Wiesbaden verhaftet und nach Wiesbaden gebracht.

Verteuerung des Schuhzeugs. Die Schuhmacher-Zwangsgewerkschaft Wiesbaden macht bekannt, daß infolge der durch den Krieg gewaltig gestiegenen Lederpreise die Preise für Schuhmacherarbeiten erhöht werden müssen. Das Publikum wird ferner um Verzögerung ersucht, da in keinem Gewerbe der Unfug des Vorgewehens so verbreitet ist, wie im Schuhmachergewerbe.

Der Alterspräsident des Kommunalanlages für den Meiering-Bezirk Wiesbaden, Mitglied des Landesauschusses und des Provinzial-Landesrats für die Provinz Hessen-Nassau, Bürgermeister a. D. Hoerner, ist im 88. Lebensjahre im Taunus, wo er seit zwei Jahren seinen Wohnsitz genommen hatte, gestorben. Hoerner war lange Jahre Bürgermeister der Gemeinde Wehen im Unter-Taunuskreis.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Biebrich, 7. Nov. (Steuererhebung.) Um die Einzahlung der Steuern für das 3. Vierteljahr 1914 zu erleichtern, wird die Rechnungsfelle am Mittwoch den 11. November für das Publikum von 3-5 Uhr nachmittags offen gehalten. — (Selbstmordversuch.) Am Sonntag im Morgens eine Frau aus Wiesbaden in den Rhein. Sie wurde aber bald wieder herausgezogen und mit dem Krankenwagen ins Krankenhaus befördert.

Biebrich, 7. Nov. (Der Magistrat) macht wiederholt darauf aufmerksam, daß diejenigen zur Fahne einberufenen Mannschaften, welche zur Entlassung gekommen sind, und deren Familien während ihrer Abwesenheit Kriegsunterstützung erhalten haben, bei ihrer Rückkehr sich sofort auf Zimmer 25 des Rathauses anmelden müssen.

Erbenheim, 7. Nov. (Unfall.) Am Samstag vormittag stürzte ein Lastauto des Frankfurter Brauhauses am Gasthaus „Zum Schwaben“ beim Umbiegen um eine Ecke um. Die Fässer rollten auf die Straße. Der Begleiter des Chauffeurs wurde auf die Straße geschleudert und erlitt Verletzungen.

Bierstadt, 7. Nov. (Gemeindevertreterwahl.) Für die Versicherung der Kriegsteilnehmer in der Nassauischen Kriegerversicherung bewilligte die Vertretung die Aufnahme einer Anleihe von 5000 Mark. Gegen die Kündigung des Mietvertrages der Anschlagtafeln durch die Firma Limborgh-Denn hatte die Vertretung nichts einzuwenden. Die Ueberreichungen in der Gemeindevorrechnung für 1913 wurden genehmigt.

Aus den umliegenden Kreisen.

Dr. Heusinger und die Anspacher Arbeitslosen.

In frischer Erinnerung sind noch die Vorgänge in der Anspacher Gemeindeverwaltung wegen Vergebungen der Gemeindegeldern; Schöffen und Bürgermeister spielten eine gerade nicht der gegenwärtig ersten Zeit angepaßte Rolle. Bekanntlich hat Schöffe Ernst die Dedararbeiten der Bahnhofstraße festgesetzt, und er scheint mit seinen „Arbeitsfreunden“ die Arbeit jetzt auszuführen, während viele Arbeitslose daheim sitzen.

Gegen die damaligen Arbeitsvergebungen hatten die sozialdemokratischen Gemeindevertreter in Gemeinschaft mit zwei weiteren Vertretern eine Beschwerde an das Landratsamt Usingen gelangen lassen, worin diese unkeusamen Vorkommnisse klargestellt wurden. Gleichzeitig wurde gegen die eigenmächtige Handlung unserer Gemeindeverwaltung in solchen Fragen protestiert, umso mehr, weil in einer früheren Gemeindevertreterwahl der Wunsch geäußert worden war, die noch bevorstehenden Gemeindegeldarbeiten als Notstandsarbeiten auszuführen zu lassen. Am letzten Donnerstag wurde nun ortsüblich bekannt gemacht, daß sich mittags 2 Uhr alle Arbeitslosen von Anspach auf dem Rathause einfinden sollten, weil der stellvertretende Landrat der Kreises Usingen, Regierungsrat Dr. Heusinger, sich mit der Arbeitslosenfrage beschäftigen wolle. Der Aufforderung waren denn auch ungefähr 40-50 männliche und circa 20 weibliche Arbeitslose gefolgt. Auch Schöffe Ernst war mit dem Bürgermeister erschienen, weil er so recht mit den Arbeitslosen fühlt (?), wie das unabweisbar aus seinem Verhalten in den letzten Gemeindevorstellungen hervorgegangen ist. Oder war er gar als Arbeitsloser erschienen? Wir nehmen das doch nicht an, da ja für ihn noch Arbeitsgelegenheit vorhanden ist.

Herr Dr. Heusinger versuchte nun ernsthaft, Maßnahmen gegen das Uebel der Arbeitslosigkeit zu treffen. Wiederholt fragte er den Herrn Bürgermeister, ob denn in der Gemeinde gar keine Arbeiten mehr aufzuweisen seien, die dann auch von wirklich Bedürftigen und Arbeitslosen ausgeführt werden könnten. Der Bürgermeister verneinte diese Frage. Nur die Holzfälle-Arbeiten seien noch in Aussicht, und die seien bis höchstens Weihnachtszeit beendet. (Wenn es so lange dauert? D. B.) Dr. Heusinger will sich an Nachbargemeinden wegen Waldarbeiten wenden, um die Zahl der hiesigen Waldarbeiter auf ein Minimum zu beschränken. (Wir versprechen uns davon nicht viel Erfolg, da alle Gemeinden jetzt für ihre Arbeitslosen in erster Linie sorgen und sorgen müssen. D. B.) Auf

die Vorstellung Dr. Heusingers, ob denn in hiesigen Walde nicht eine Extrafällung vorgenommen werden könne, antwortete Schöffe Ernst, daß das nicht anständig sei. Auch mit den weiblichen Arbeitslosen unterhielt sich Heusinger längere Zeit. Zum Schluß verlor er, der Arbeitslosenfrage in Anspach besondere Aufmerksamkeit zu widmen und seinerseits zu tun, was sich tun lasse.

Es ist bedauerlich, daß das Landratsamt zu spät der Sache auf den Grund gegangen ist. Hätte man eingegriffen, bevor die oben erwähnte „Vergebung“ der Arbeiten an den Schöffen Ernst erfolgt war, viele bedürftige Arbeitslose hätten für eine gewisse Zeit Lohn und Brot gehabt. Die Verhandlung auf dem Bürgermeisteramt zeigte aber auch, wie richtig die sozialdemokratischen Gemeindevertreter handelten, indem sie die Frage ins Rollen brachten. Wie mag es eigentlich dem Schöffen Ernst und dem Bürgermeister während der Aussprache zu Mute gewesen sein, denn so ganz unschuldig fühlten sie sich selbst nicht.

Denjenigen Landgemeinden, die gleich Anspach ähnliche Schwierigkeiten mit der Gemeindeverwaltung haben, ist nur anzuraten, sich unverzüglich beschwerdeführend an die zuständigen Landratsämter mit dem Ersuchen um Abhilfe zu wenden.

Dillenburg, 8. Nov. (Nach ein Zeichen der Zeit.) Die Arbeiter der Grube „Königszug“ bei Dillenburg sind wegen Herabsetzung der Löhne auf teilweise 1.06 Mark für den Tag in den Ausstand getreten. Die Streikenden verlangen eine Erhöhung der bisherigen Schichtlöhne um 20 Prozent. Wie soll das erst nach dem Krieg werden. Patriotismus verheißt kein Haupt!

Höchst a. M., 8. Nov. (Höchstpreise für Kartoffeln.) Das Landratsamt hat für den Handel mit Kartoffeln im Kreise Höchst folgende Höchstpreise festgesetzt. Jeder der Produzenten 5 Mark der Doppelzentner, bei freier Lieferung ins Haus oder beim Markt- und Ladenverkauf erhöht sich der Preis für den Doppelzentner auf 6 Mark. Bei geringeren Mengen als 50 Kilogramm darf für das Pfund Kartoffeln nicht mehr als 3 Pfennig berechnet werden. Wenn sich ein Besitzer von Kartoffeln weigert, die Ware trotz behördlicher Aufforderung zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so ist der Gemeindevorstand zur Beschlagnahme des gesamten Vorrats berechtigt und ihn auf Kosten des Besitzers zu verkaufen. Ebenfalls zieht eine Verheimlichung der Kartoffelvorräte schwere Bestrafungen nach sich. Die Höchster Preisfestsetzungen dürften zu den niedrigsten im ganzen Bezirke gehören.

Ried, 7. Okt. (Aus der Partei.) Die Abrechnung vom dritten Quartal ergab eine Einnahme von 34.80 Mark, wovon an die Kreisliste 28.56 Mark abgeführt wurden. Die Bilanzliste, die in Händen des Genossen Walter ist, soll an den neugewählten Kassierer übergeben werden. In Kolportage wurden für 147.70 Mark umgekehrt. Ein Rundschreiben des Kreisvorstandes nimmt Stellung zu der militärischen Jugendwehr. Empfohlen wird, die Arbeiterjugend vom Beitritt abzuhalten und sie den Arbeitervereinen zu überweisen, die im besten Sinne für körperliche Erziehung die größte Sorge tragen. Der Vorstand wurde durch die Genossen E. Stadler, P. Kusermühl und P. Müller und die Genossin E. Düroff ergänzt. Der Genosse Becke übernimmt die Leitung der Arbeiterjugend. Sodann hielt der Genosse Kallebach als Ausschussmitglied der hiesigen Hilfskommission ein Referat über die lokale Kriegsfürsorge. Er führte an Hand von Material den Beweis, daß die Gemeinde Ried mit zu denjenigen Gemeinden gehört, die die denkbar beste Unterstützung organisiert hat. Ein Antrag, eine Weihnachtsbescherung für die Kinder der im Felde stehenden Genossen sowie von Arbeitslosen zu veranstalten, wurde angenommen. Die Vorarbeiten sollen gemeinschaftlich mit dem Kartell getroffen werden.

Stammheim, 9. Nov. (Genosse Nagel t.) Das Kriegsministerium hat jetzt endlich mitgeteilt, daß Genosse Nagel, der als Wehrmann mit dem 116. Infanterie-Regiment ausgedient war, am 28. August bei Monzon gefallen ist. Unser Freund Nagel war allzeit ein eifriger und tätiger Genosse. In den letzten Jahren dirigierte er den Arbeiter-Gesangverein „Vorwärts“. Auch ihm wird ein dauerndes Andenken bewahrt bleiben.

Hanau, 9. Nov. (Höchstpreise für Kartoffeln.) Der Regierungspräsident zu Kassel hat nunmehr ab 3. November Höchstpreise für Speisekartoffeln festgesetzt, und zwar auf 3 Mark für den Zentner, bei freier Lieferung ins Haus und bei dem Verkauf auf den Wochenmärkten auf 3.50 Mark für den Zentner und bei pfundweisem Verkauf (bis zu 20 Pfund) auf 4 Pfennig für das Pfund. Der Magistrat weist die Besitzer von Kartoffeln darauf hin, daß, wer sich trotz Aufforderung der Behörde weigert, die in seinem Besitz befindlichen Kartoffeln zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, zu gewärtigen hat, daß die Kartoffeln, soweit sie nicht für seinen eigenen Bedarf nötig sind, von dem Magistrat übernommen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu den festgesetzten Höchstpreisen verkauft werden. Wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet oder sich weigert, zu denselben zu verkaufen oder Vorräte an Kartoffeln verheimlicht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark resp. mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. Außerdem ist die Polizeibehörde befugt, die Verkaufsstellen des Zwiderhandelnden zu schließen. Die Landwirte und Kartoffelhändler werden aufgefordert, binnen 3 Tagen die Menge der in ihrem Besitz befindlichen Kartoffeln, soweit sie nicht solche für den eigenen Bedarf benötigen, dem Magistrat anzuzeigen. Ferner gibt der Magistrat bekannt, daß die Lieferung von Kartoffeln und Kohlen an die Familien der Kriegsteilnehmer aufgehoben ist, weil die Höhe der Preise und die Zahlungsbedingungen den Bestellern nicht zusagen. Es müsse daher jedem überlassen bleiben, seinen Bedarf an Kohlen und Kartoffeln selbst einzukaufen. Soweit Kohlen bereits geliefert sind, wird ein Teil der Rechnung von der Unterstützung an jedem Zahltag einbehalten, soweit sonst Beträge einbehalten sind, werden sie am nächsten Zahltag ausbezahlt. — (Uns scheint der Oberbürgermeister von Hanau schlecht beraten zu sein. Red. d. „V.“)

Fechenheim, 8. Nov. (Eine Weihnachtsfreude für die Kinder unserer örtlichen Kriegsteilnehmer) vorzubereiten, ist die Absicht der hiesigen Sport- und Gesangsvereine. Es haben zu diesem Zweck bereits gemeinsame Besprechungen stattgefunden. In der letzten Zu-

kommenkunft wurde ein Vorschlag gemacht, der allgemeine Zustimmung finden dürfte. Von der ursprünglich vorgesehene Abendunterhaltung soll aus verschiedenen Gründen abgesehen werden, und die für gedachten Zweck notwendigen Mittel durch eine Hausammlung aufgebracht werden. Zur weiteren Behandlung der Angelegenheit findet am Dienstagabend 9 Uhr im unteren Lokal „Zum Engel“ eine Zusammenkunft von Vertretern aller interessierten Vereine statt. Am recht zahlreichen Erscheinen wird gebeten.

Kellerbach, 7. Nov. Der Provinzialausschuss erteilte dem Hugo Baummeier die nachgesuchte Wirtschaftskonzession für das Haus Jahnstraße 10. In der Vorinstanz war das Gesuch abgelehnt worden, auf Antrag der Bürgermeisterei, während der Gemeinderat die Bedürfnisfrage bejaht hatte. Auf 170 Einwohner entfällt hier eine Wirtschaft.

Darmstadt, 7. Nov. (Ein interessanter Fall) kam heute vor der Strafkammer zur Verhandlung. Der Schneidermeister Georg Josef Höfling aus Dieburg, jetzt in Frankfurt, war im Dezember 1906 vom hiesigen Schwurgericht wegen Meineids zu zwei Jahren neun Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Den Meineid sollte Höfling in zwei Fällen in einem Zivilprozeß mit einer Schneidwaren-Firma geleistet haben. Die Strafe ist längst verbüßt. Höfling fühlt sich indessen unschuldig verurteilt und betrieb darum wiederholt das Wiederungsverfahren. Da er hiermit keinen Erfolg hatte, versuchte er auf anderem Wege zu seinem Recht zu kommen. Er wandte sich nunmehr an die damaligen Geschworenen persönlich und legte ihnen einen Fragebogen vor. Werturteilsgemäße unterzeichnete einer jener Geschworenen, Dr. Dreimetz die Frage Höflings über das Abstimmungsverhältnis. Heute war er sehr überrascht, so etwas unterschrieben zu haben. Bei Höfling aber hatte er die Auffassung bestärkt, daß damals beim Schuldspruch der Geschworenen etwas nicht gestimmt habe. Der Schneidermeister behauptete nämlich, es habe der Obmann der Geschworenen den Schuldspruch verkündet mit nur sieben Stimmen (tatsächlich lautete hier das Schuldbild „mit mehr als sieben Stimmen“). Der Gerichtsvorstand habe darauf gefragt, wohin die Stimme des Obmanns gefallen sei, und als ihm die Antwort „für schuldig“ geworden sei, habe er entgegengelehrt, es könne die Verurteilung erfolgen. Wer jemals einer Schwurgerichtsprozedur beigewohnt hat, muß eine solche Darstellung für ganz ausgeschlossen halten. Höfling aber hatte, wie gesagt, den Brief Dr. Dreimetz und schrieb nun an den damaligen Obmann der Geschworenen, den Stadtvorordneten Gemes-Darmstadt, eine offene Postkarte, in der er diesen aufs gröslichste beleidigte, ihn für einen Verbrecher erklärte und ihn der Fälschung des Spruchs der Geschworenen beschuldigte. Die Strafkammer erkannte in ihrem Urteil, daß von Wahrung der Interessen keine Rede sein könne, daß sie dem Angeklagten aber die große Erregung zugute halten und ihn darum mit einem Monat Gefängnis davonkommen lassen wolle.

Aus Frankfurt a. M.

Die Stadtverordnetenwahlen.

Im heutigen Amtsblatt schreibt der Magistrat die Ergänzungswahlen zur Stadtverordnetenversammlung aus. Es scheiden aus bzw. haben sich einer Neuwahl zu unterziehen:

- Gustav Appelt, Gastwirt (XVI).
 - Martin Bernhard, Geschäftsführer (III).
 - Seinr. Johann Meuel, Kaufmann (VII).
 - Dr. jur. Ludwig Bruck, Justizrat und Rechtsanwalt (XII).
 - Friedr. Wilh. Louis Brühne, Schuhmachermeister (X).
 - Karl Gerhard Büdinger, Privatier (XI).
 - Emanuel Max Cohen, Kaufmann (II).
 - Georg Fladung, Kassenbeamter (XVII).
 - Gust. Robert Flauaus, Privatier (VI).
 - Josef Fromm, Champagner-Fabrikant (II).
 - Emil Goll, Restaurateur (XII).
 - Dr. jur. Ludwig Heilbrunn, Rechtsanwalt (V).
 - Seinr. Ant. Max Hoff, Verwaltungsbeamter (VII).
 - Adolf Contr. Christian Jung, Weyhermeister (I).
 - Paul Rudolf Langgemach, Lagerhalter (XIII).
 - Fritz Eduard Ant. von Lasaulx, Kaufmann (V).
 - Rudolf Lion, Regierungsbaumeister a. D. und Zivilingenieur (VI).
 - Karl Marx, Privatier (V).
 - Heinrich August Möller, Mittelschullehrer (XX).
 - Georg Montanus, Privatier (I).
 - Carl Wilhelm Sider, Kaufmann (VIII).
 - Wilhelm Ludw. Joh. Weidner, Gewerkschaftsangestellter (IX).
 - Heinrich Johann Wittich, Parteisekretär (IV).
 - Wilhelm Eduard Zint, Direktor der Sachsenhäuser Oberrealschule (XI).
- Außerdem sind noch Ergänzungswahlen vorzunehmen für:
 Professor Ernst Julius Trommershausen (verzogen nach Marburg), (Amtsdauer bis 1916) im Bezirk VII und
 Benno Schmidt, Buchdruckereibesitzer (1913 zum Stadtrat gewählt), (Amtsdauer bis 1918) im Bezirk IX.

Unter den zu wählenden Stadtverordneten müssen mindestens zehn Hausbesitzer sein. Bei der gemäß § 28 Gem.-Verf.-Ges. durch das Los bewirkten Verteilung dieser Zahl auf die einzelnen Wahlbezirke hat sich ergeben, daß in folgenden Bezirken Hausbesitzer zu wählen sind: im I. Bezirk 1, im II. Bezirk 1, im III. Bezirk 1, im IV. Bezirk 1, im V. Bezirk 2, im VI. Bezirk 1, im VII. Bezirk 1, im XII. Bezirk 1, im XVI. Bezirk 1.

Die Wahlen finden am Donnerstag, 26. November, während der Zeit von mittags 12 Uhr bis abends 8 Uhr statt.

Alles Nähere wird der Parteivorstand noch bekanntgeben.

Auch der heimische Postbetrieb versagt.

Mit der Einführung des verbesserten Eisenbahnfahrplans am 2. November erhoffte man auch eine durchgreifende Verbesserung der postalischen Verhältnisse im Frankfurter Bezirk. Während der ersten Kriegswochen übernahm man es groß- und langmütigerweise, wenn die Post für die Beförderung eines Briefes vom Hauptbahnhof nach Griesheim a. M. zum Beispiel 28 Stunden brauchte und freute sich, daß die Berliner Morgenblätter durchweg 12 Stunden früher in der Stadt zur Ausgabe gelangten, als zum Beispiel die Wiesbadener Morgenblätter zum gleichen Tage. Aber die Hoffnung auf eine Besserung vom 2. November ab erwies sich als irrtümlich. Die Frankfurter Post arbeitet nach wie vor mit einer geradezu unerhörten Langsamkeit. Nur einige Beispiele: Wer abends im Hauptbahnhof einen Brief nach Höchst a. M. in den Kasten wirft, darf sicher sein, daß der Brief erst nachmittags in Höchst zur Ausgabe gelangt. Noch schauriger ist die Verbindung mit dem nahen Griesheim. Die nach dort im Hauptbahnhof aufgegebenen Postsendungen sind nach 24 Stunden noch nicht in den Händen der Adressaten. Ein Eilbrief, der am letzten Freitag-

**Dem Andenken unserer auf dem
Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!**

Friedr. Geil, Griesheim a. M.
28 Jahre, gefallen im August im Frankreich

Max Karl Vollrath, Griesheim a. M.
28 Jahre, gefallen am 31. August im Frankreich

Josef Sufner, Portefeuiller, Dörnigheim
seiner Bewundung am 8. Oktober im Lazarett zu Koblenz erlegen

abend 8 Uhr 10 Min. am Hauptbahnhof für Griesheim aufgegeben wurde, brauchte 15 Stunden; am Samstagmittag 11 1/2 Uhr gendelte er gemächlich in Griesheims Tore ein. Das nennt man Eilbriefbeförderung. Noch trauer ist der Leidensweg eines Briefes für ein Geschäftshaus in der Schillerstraße. Morgens 5 Uhr 15 Min. wurde er der Post im Hauptbahnhof anvertraut; zur Beförderung gelangte er nach 6 Stunden — er trug den Poststempel 11—12 vorm. — und nach abermals 7 Stunden konnte ihn der Empfänger freudestrahlend in Empfang nehmen! Aberhand Hochachtung!

Vorsichtskritik sind auch die Verkehrsverhältnisse der einzelnen Stadtteile mit der Innenstadt. In Rodenheim zum Beispiel ging bis vor einigen Tagen die letzte Post nach Frankfurt abends 10 Uhr und die nächste erst früh morgens 7 Uhr ab. Ein Brief, um 10 Uhr 15 Min. abends der Post anvertraut, ging erst am nächsten Morgen 7 Uhr aus Rodenheim fort und kam, wenn's gut ging, zu Mittag in die Hände der Adressaten. Viel besser ist's übrigens heute auch noch nicht. Auch die Verbindung vom Zentrum nach den Vororten ist unter aller Kritik.

Und die Ursache dieses vollständigen Versagens der Post? Man sagt da immer, es mangle an geschulten Personal. Mag sein. Wenn aber in diesen Zeiten alle Postschaffner, die ihr Fach spielend aus dem ff verstehen, noch zum Säubern der Straßen vor den Postämtern verwendet werden und oben in den Abfertigungsräumen der Post Ausbesserer, die man vor zwei Tagen einstellte, mit den einlaufenden und ausgehenden Briefen, schwebend vor Angst, herumstümpeln sieht, dann spricht eine derartige Verteilung der Arbeitskräfte Vände, dann trifft die Postverwaltung ganz allein die Schuld an dem miserablen Postbetrieb zurzeit. Unser Wirtschaftsleben erwacht wieder, die Eisenbahnen suchen sich den Verhältnissen wieder einzufügen und flagen mit anerkannter Bescheidenheit den Verkehrsbedürfnissen. Unsere Post bogenen versagt auf der ganzen Linie. Ihr Scheitern ist gleichgültig zu sein, ob Briefe und andere Sendungen pünktlich oder nach Tagen erst befördert werden. Oder weiß man in den Amtsstuben der höheren Verwaltungsbeamten nichts von diesen kläglichen Missetaten im Postbetriebe, unter denen das geschäftliche Leben mehr leidet, als vielleicht durch den Krieg? Dann sei es den Herren vom grünen Tisch hiermit gesagt.

Farrer Zurbellen gefallen. Am Samstagabend traf hier die Meldung ein, daß Farrer Zurbellen, der vor kurzem sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet und am 29. Oktober mit dem Ersatzbataillon ausgerückt war, schon am folgenden Tage im ersten Gefecht gefallen ist. Zurbellen, ein geborener Rheinländer, der seit 1900 hier an der Peterskirche wirkte, erstreckte sich in weitesten Kreisen allgemeiner Achtung. Zurbellen war kein Geistlicher im landläufigen Sinne, sondern er trat offen und überall für eine freiere Ausgestaltung der evangelischen Kirche ein. Daneben wirkte er mader für praktische soziale Arbeit. An den Versuchen, Akademiker und Arbeiter zu freier Aussprache zusammenzuführen, hat er sich mit besonderer Liebe beteiligt. Das Vertrauen der Stadtverordneten rief ihn in das städtische Wohnungsamt. Auch der Familienhilfe der Kriegsfürsorge hat er bis zu seinem freiwilligen Eintritt in das Heer als Geschäftsführer des Bezirks Nordens gedient. So wird sein Heimgang auf vielen Gebieten des Lebens unserer Stadt eine schmerzliche empfundene Lücke reißen.

Die Benutzung von Schnellzügen durch Militärurlauber. Mit Zustimmung des Kriegsministers hat der preussische Eisenbahnminister einen begrüßenswerten Erlaß über die Benutzung von Schnellzügen durch Militärurlauber herausgegeben. Während bisher Militärpersonen bei Reisen bis zu 300 Kilometer nur Personenzüge benutzen durften, dürfen die Beurlaubten fortan gegen Lösung einer Militärfahrkarte und Zahlung des Schnellzugzuschlages auch dann Schnellzüge benutzen, wenn nur eine Mindestentfernung von 100 Kilometer erreicht wird. Die Bahnhofs-kommandanten usw. sind angewiesen, von dieser Ermächtigung nur bei dringenden Fällen und soweit es die Befehle des Bundespräsidenten zuläßt, Gebrauch zu machen. Mit Ausnahme von Bahnen haben sich die übrigen Bundesregierungen dieser Anordnung bereits angeschlossen.

Von der Universität Frankfurt am Main. An der Universität Frankfurt am Main sind für das gegenwärtige Wintersemester bisher 380 ordentliche Studierende immatrikuliert. Jährlicher Schüler in der Arnburgerstraße gegen einen Straßenbahnwagen. Dieser schleifte den Jungen mehrere Meter weit mit. Das Kind erlitt neben einer Gehirnerschütterung schwere innere Verletzungen und mußte dem Christlichen Kinderhospital zugeführt werden.

Ein Messingdieb. Die Messingbeschläge der Frankfurter Türflinten, Teppichstangen, Schellen, Schlüssellöcher und Schilder haben seit geraumer Zeit einen Liebhaber gefunden. Aus allen Stadtteilen laufen Klagen über den Dieb, der das Plank liebt, ein. Bis jetzt gelang es noch nicht, feiner habhaft zu werden.

Nach tritt der Tod . . . Ein älterer Privatmann aus der Gerhartstraße erlitt Sonntagabend in der Eisenbahnstraße einen

Schlaganfall, dem er nach wenigen Minuten erlag. — Ebenso wurde eine Dame, die in einer Droschke nach einem hiesigen Krankenhaus fuhr, unterwegs von einem tödlichen Schlaganfall getroffen.

Schwerer Unfall. In der Kaiserstraße stürzte gestern abend der Arbeiter Rahner von einem fahrenden Straßenbahnwagen. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und lebensgefährliche innere Verletzungen, die seine Überführung in das städtische Krankenhaus erforderlich machten.

Unbekannt bestattet. Vor 14 Tagen wurde aus dem Main die Leiche eines 23jährigen jungen Mädchens geborgen. Alle Nachforschungen nach dem Namen der Toten blieben ergebnislos, so daß sie als „Unbekannt“ beerdigt werden mußte.

Kümmelblättchen. Die Kriminalpolizei hob in der Nacht auf Sonntag in einer Wohnung des Ostviertels eine größere Spielergesellschaft aus. Die Anwesenden waren fast durchweg bekannte Spieler und wegen Glücksspiels schon wiederholt vorbestraft.

Brand. Ein ausgebreiteter Brand vernichtete am Sonntagabend in einem Hause der Scharnhorststraße die Einrichtung eines Zimmers. Die Feuerwehr mußte längere Zeit in Tätigkeit treten.

Theaternachrichten. Die Intendantur der Oper teilt mit: Generalmusikdirektor Dr. Richard Strauß hat sich bereit erklärt, eines seiner Werke im Frankfurter Opernhaus zu dirigieren. Es geht dabei in Abänderung des Spielplans am Dienstag den 17. November „Der Rosenkavalier“ unter musikalischer Leitung von Richard Strauß in Szene. Als nächste Neuheit wird die dreistufige Oper „Don Juans letztes Abenteuer“ von Otto Antbes, Musik von Paul Graener, vorbereitet. Die erste Aufführung soll am 22. November stattfinden. — Im Schauspielhaus muß wegen Unpäßlichkeit im Personal die Aufführung von Grillparzers neu-einstudiertem Lustspiel „Weh dem, der lügt!“ auf Samstag verschoben werden. Am Mittwoch geht dafür die Komödie „Jahrmart in Pulsnik“ von Walter Haslan in Szene.

Briefkasten der Redaktion.

- Abonnet 44** Krankheiten und Gebrechen, welche zum Dienst im Feld und in der Erholungsreise, im allgemeinen auch für den Landsturm dauernd untuglich machen.
- Nach Rodheim v. d. G.** Die Vereinsnotiz kam für die Samstagnummer zu spät.
- Genosse B., hier.** Wir sind leider nicht in der Lage, Ihren Wunsch zu erfüllen. Auch wir billigen diese Vergeltungspolitik nicht; aber im Krieg gelten leider andere Grundsätze als in normalen Zeiten.
- Abonnet 20.** Fehler oder chronische Leiden der Unterleibsorgane mit wesentlicher Beeinträchtigung des allgemeinen Körperzustandes.

Telegramme.

Englische Rekrutennot.

London, 9. Nov. (M. B. Nichtamtlich.) Das Kriegsamt hat beschlossen, das Körpermaß für Rekruten von 5 Fuß vier Zoll auf 5 Fuß drei Zoll herabzusetzen, da die Rekrutierungsziffern der letzten zwei Wochen nicht befriedigten.

Wiesbadener Theater.

- Residenztheater.**
- Montag, 9. Nov., 7 Uhr: „Die spanische Fliege“.
- Dienstag, 10. Nov., 7 Uhr: „Als ich noch im Flügelkleide . . .“
- Mittwoch, 11. Nov., 7 Uhr: „Maria Theresia“.
- Donnerstag, 12. Nov., 7 Uhr: „Die Hagestolzen“.
- Freitag, 13. Nov., 8 Uhr (Vollvorstellung zu ganz kleinen Preisen): „Alles mobil!“.
- Samstag, 14. Nov., 7 Uhr (neu einstudiert): „In Behandlung“.
- Königliches Theater.**
- Montag, 9. Nov.: Geschlossen.
- Dienstag, 10. Nov., 7 Uhr: Zum Gedächtnis Friedrich von Schiller: „Die Braut von Messina“ Ab. B.
- Mittwoch, 11. Nov., 7 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen.“ Ab. C.
- Donnerstag, 12. Nov., 6 Uhr: „Die Wallfäure.“ Ab. D.
- Freitag, 13. Nov., 6 1/2 Uhr: Zum Vorteile der hiesigen Theater-Venkonsanstalt, drittes Benefiz 1914: „Das Käthchen von Heilbronn.“ Ab. C.
- Samstag, 14. Nov., 7 Uhr: „Der Barbier von Sevilla.“ Ab. A.
- Sonntag, 15. Nov., 7 Uhr: „Königskinder.“ Ab. B.
- Montag, 16. Nov.: Geschlossen.

Gewerkschaftshaus Wiesbaden
Wellritzstr. 49. (Zentralherberge) Wellritzstr. 49.
Billige Speisen und Getränke.
Kegelbahn und angenehme Aufenthaltsräume.
Dort sich allen Freunden sowie auswärtigen Gewerkschaften und Vereinen bei Ausflügen bequem einrichten.

Socken und Strümpfe

müssen gut und preiswert sein.

Solche erhalten Sie in grösster Auswahl bei

J. Dott, Wellritzstrasse 53.

Den Heldenod für das Vaterland starb der Bureaugehilfe bei unserer Bauverwaltung

Gefreiter

Heinrich Euler.

Wir verlieren in dem Dahingeshiedenen einen fleissigen, zuverlässigen Beamten, der sich auch bei seinen Mitarbeitern grosser Beliebtheit erfreute. Ehre seinem Andenken!

Wiesbaden, den 7. November 1914.

Für den Magistrat: Glässing, Oberbürgermeister.

Blid

Wellritzstr. 12, Straße. 33 443

Kriegsschauplatz-Karten
von West und Ost
Preis 25 und 40 Pf.

Welt-Kriegskarten
Preis p. St. 1.—
Buchhandlung „Volksstimme“
Frankfurt a. M. (Gr. Strichgraben 17.)